

**Das Leiden der Kinder**  
Abgewiesenen Asylsuchenden fehlt die Perspektive. Ihre Kinder leiden besonders. **HINTERGRUND 3**

**Vom Maler zum Pfleger**  
Die Psychiatrischen Dienste Aargau bilden Quer-einsteiger aus. Einer ist Itamar Yaari. **REGION 2**

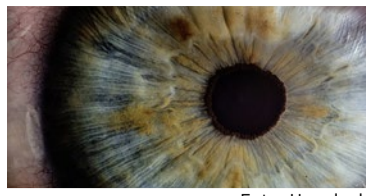


Foto: Unsplash

**Das grosse Staunen**  
Ob in der Tiefsee oder im All: Immer bleibt das Staunen über das Wunder der Schöpfung. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 2/Februar 2021  
www.reformiert.info

## Kirchen müssen Arbeitslose vermehrt unterstützen

**Wirtschaft** Die Arbeitslosenquote steigt und damit die Nachfrage nach Beratungsstellen, die bei der Suche nach Jobs und Lehrstellen helfen. Einige Angebote der Kirchen sind an der Kapazitätsgrenze.

Geschlossene Geschäfte und Restaurants, eine Reisebranche im Krisenmodus – die Pandemie belastet seit fast einem Jahr die Wirtschaft. Trotz staatlicher Hilfsprogramme schlagen sich die Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt nieder: Landesweit stieg die Arbeitslosenquote im Dezember auf 3,5 Prozent, ein Plus von einem Prozent im Vergleich zum Dezember 2019. Die Zahl der Arbeitslosen nahm um mehr als 46 000 Menschen im Vergleich zum Vorjahresmonat zu.

Die wachsende Zahl Stellensuchender macht sich auch bei kirchlichen Organisationen bemerkbar, die im Bereich Arbeitsmarktintegration tätig sind. Etwa der Kirchlichen Fachstelle bei Arbeitslosigkeit (DFA) im Kanton Zürich. Sie bietet Hilfe bei der Stellensuche an, sowie Sozial- und Rechtsberatung. Rund 1500 Menschen greift sie in «normalen Jahren» unter die Arme.

Nun habe die Nachfrage in den drei Bereichen deutlich zugenommen, sagt DFA-Leiter Martin Mennen. «Die Arbeitsbelastung unserer 18 Mitarbeitenden ist auf Dunkelorange.» Die Fachstelle musste die Zeit für Beratungen limitieren und kann vorerst keine Mandate mehr für Rechtsvertretungen annehmen.

Ihr Jahresbudget beläuft sich auf rund 1,6 Millionen Franken. Um die Lage zu entschärfen, sprachen die Träger, die reformierte und die katholische Kirche, letztes Jahr einmalig je 50 000 Franken zusätzlich. «Ein schönes Signal, aber im Grunde nur ein Tropfen auf den heißen Stein», sagt Mennen. Zwei befristete 60-Prozent-Stellen konnte der DFA-Leiter mit dem zusätzlich bewilligten Geld immerhin schaffen.

### Starker Abbau am Flughafen

Mehr Bedarf spürt auch das ökumenische Job-Coaching-Angebot LOS Mensch & Arbeitswelt im Kanton Aargau. «Wenngleich zurzeit noch nicht massiv», wie Geschäftsführer Gabriel Wüst sagt. Er vermutet, dass die Welle mit Verzögerung jedoch noch stärker ankommt. Beide Angebote werden auch von Menschen genutzt, die in ungelerten Jobs arbeiten, oft noch Sprachprobleme haben. Für sie ist schon das Schreiben des Lebenslaufs eine Herausforderung. In Zürich kommen viele Klienten von den regionalen Arbeitsvermittlungszentren.

Dass die Nachfrage vor allem dort so stark gestiegen ist, erklärt sich Mennen unter anderem mit dem Jobabbau in der Luftfahrt. Seit



Schwieriger Start: Berufseinsteiger können sich kaum mehr beweisen.

Foto: Istock

einiger Zeit finden sich zahlreiche Arbeitslose aus Reinigung, Gastronomie und Abfertigung bei der DFA ein. «Auch Temporärfirmen waren am Flughafen in grossem Stil tätig und haben nun abgebaut.»

Mennen wandte sich zum Informationsaustausch an die Flughafenkirche. Und jetzt erhält er von dort unverhofft Unterstützung: Sozialdiakonin Jacqueline Lory half bereits einzelnen entlassenen Mitarbeitern, beim Schreiben eines Lebenslaufs oder beim Ausfüllen der diversen Formulare. «Wir werden die Personalabteilungen der Unternehmen am Flughafen informieren, dass sich Betroffene auch mit solchen Anliegen an uns wenden können», sagt Lory, die selbst jahrelang in der Arbeitsintegration tätig war.

### Lehrstellensuche erschwert

Während die einen ihre Arbeit verlieren, fällt es anderen schwer, überhaupt ins Berufsleben hineinzufinden. «Mit Blick auf die Berufswahl fehlt seit dem Ausbruch der Pandemie die Möglichkeit, in Betriebe hineinzuschnuppern», heisst es beim Programm Job-Caddie, das in den Kantonen Bern, Zürich und Zug angeboten und in Bern von der reformierten Kirche mitfinanziert wird. Unterstützt wird die berufliche Integration von jungen Erwachsenen.

Mit der Pandemie begründete Kündigungen von Lehrstellen sind laut Fachleuten zwar bisher selten. Doch haben es Jugendliche, deren Lehrvertrag aufgelöst wurde, weil sich Beruf oder Betrieb nicht als passend herausgestellt hatten, nun besonders schwer, Alternativen zu finden.

«Alles ist schwieriger geworden, selbst Zwischenlösungen wie Auslandsaufenthalte fallen als Option weg», sagt Urs Solèr. Er leitet «kabel», die ökumenisch finanzierte Beratungsstelle rund um die Berufshilfe im Kanton Zürich.

Solèr beobachtet, dass sich Lehraanfänger schwertun mit Onlineunterricht in den Berufsschulen. «Viele fehlt der persönliche Rahmen, das bringt sie ins Schleudern, und sie sind emotional weniger stabil.»

Zwar blieb die Anzahl der betreuten Jugendlichen 2020 im Vergleich zum Vorjahr konstant. «Doch die Betreuung nimmt mehr Zeit in Anspruch und ist persönlicher geworden», sagt Solèr. «Wir bräuchten dringend mehr Mittel.»

In Zukunft werden die Herausforderungen kaum kleiner. Gerade die von Schliessungen bedrohte Gastrobranche macht Solèr Sorgen. «Einige Lehrstellen, die ausgeschrieben sind, könnte es im Sommer gar nicht mehr geben.» **Cornelia Krause, Thomas Illi, Marius Schären**

«Einige der Lehrstellen, die jetzt ausgeschrieben sind, könnte es bereits im Sommer gar nicht mehr geben.»

Urs Solèr,  
Leiter von «kabel»

«Viele der Jungen versumpfen regelrecht»

**Arbeit** Für Jugendliche mit Brüchen im Lebenslauf ist die Suche nach einer Lehrstelle noch schwieriger geworden.

**Die reformierte Streetchurch hilft Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Berufseinstieg. Wie hat sich der Arbeitsmarkt für die Jungen in der Pandemie verändert?**

**Philipp Nussbaumer:** Vor allem die Berufswahl ist schwieriger geworden, denn die meisten Firmen wollen wegen der Hygieneregeln nicht noch zusätzlich Schnupperlernernde im Betrieb. Und das hat dann auch noch eine andere Konsequenz: Die Jugendlichen können sich in der Praxis nicht mehr bewähren, nicht mehr zeigen, was sie können.

### Das heisst?

Der Lebenslauf wird noch wichtiger als bisher. Wir unterstützen vor allem junge Menschen, die nicht den gradlinigsten Weg gemacht haben, die vielleicht aus schwierigeren Verhältnissen kommen. Für sie ist der Berufseinstieg dann noch schwerer als ohnehin schon.

### Wie geht es den Betroffenen?

Verschiedene Faktoren machen den jungen Menschen zu schaffen. Neben der erschwerten Arbeits- oder Lehrstellensuche bringt die Pandemie auch eine stärkere soziale Isolation mit sich. Es ist überhaupt nicht so, dass die Jungen jetzt unbedingt Party machen wollen. Im Gegenteil, viele Jugendliche versumpfen regelrecht. Ein grosser Teil der Bevölkerung in der Schweiz kann in diesen schwierigen Zeiten auf die enge Familie als Ressource zurückgreifen. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen unserer Programme haben diese Möglichkeit nicht.

### Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

Normalerweise sind wir eine Art Familiensatz. Wir verstehen uns als tragende Gemeinschaft. Social Distancing ist da kontraproduktiv. Wir müssen Kontakte reduzieren, unsere Gastfreundschaft an der Kaffeetisch ist stark eingeschränkt, und es dürfen sich nie zu viele Leute auf einmal in den Räumlichkeiten aufhalten. Wir versuchen deshalb, Nähe und Beziehung anders herzustellen, etwa, indem wir uns mit den Jugendlichen einzeln treffen, zum Beispiel zu einem Spaziergang.

**Interview: Cornelia Krause**

Philipp Nussbaumer ist Geschäftsleiter der Streetchurch in Zürich

## Uneinig zu Residenz- und Wohnsitzpflicht

**Verschoben** Der Aargauer Kirchenrat will die Diskussion, ob die Residenz- und Wohnsitzpflicht für die ordinierten Dienste (Pfarr- und Diakonipersonen) in den Kirchgemeinden aufgehoben werden soll, erst in der nächsten Amtsperiode, also ab 2023, führen. Wie die Mitarbeitendenzeitschrift «a+o» schreibt, habe die Vernehmlassung zu diesem Projekt ein «heterogenes Bild» gezeigt. Weder lasse sich eine deutliche Zustimmung noch eine Ablehnung daraus herauslesen: «Tendenziell stimmen ehrenamtliche Kirchepflegemitglieder und Sozialdiakone, Sozialdiakoninnen eher zu, während Pfarrerinnen und Pfarrer eher ablehnen.» ti

## Lange Kirchennacht auch 2021 ungewiss

**Event** Im Jahr 2020 musste die im Aargau bereits traditionelle «Lange Nacht der Kirchen» infolge der Pandemie kurzfristig abgesagt und auf den 28. Mai 2021 verschoben werden. Ob der Anlass dann aber stattfinden kann, ist noch unsicher. «Die Projektleitung und die Präsidien hoffen, dass sich die Pandemielage bis dahin so weit entspannt hat, dass der nationale Event durchgeführt werden kann», schreibt Co-Projektleiterin Barbara Laurent. Die Kirchennacht sei ein wichtiges Zeichen der Hoffnung für die Gesellschaft. Im Kanton Aargau werden sich rund 60 reformierte Kirchgemeinden sowie katholische Pastoralräume beteiligen. National sind elf Kantone dabei. ti

## Das Heks feiert seinen 75. Geburtstag

**Nachfolge** Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz feiert dieses Jahr sein 75-jähriges Bestehen. Das Heks wurde 1946 gegründet. In den Anfängen belud es 1900 Eisenbahnwagen mit Kleidern, Seife und Kartoffeln für die Opfer des Zweiten Weltkriegs, in Osteuropa wurden Holzkirchen und Waisenhäuser aufgebaut. Inzwischen ist es eine weltweit operierende Organisation zugunsten der Entwicklung ländlicher Gemeinschaften, humanitärer Hilfe und Integration von sozial benachteiligten Menschen. Das Jubiläum wird mit einer Wanderausstellung und einem Film von Barbara Miller gefeiert. aho

## Ausnahmeregelungen werden verlängert

**Gottesdienste** An der November-sitzung hätte die Kirchensynode verschiedene Änderungen in der Kirchenordnung zum Thema Gottesdienst beschliessen sollen. Wegen der Pandemie-Situation wurde die Traktandenliste allerdings gekürzt. Das Geschäft soll nun am 2. Juni behandelt werden. Einige Kirchgemeinden im Aargau sammeln inzwischen seit drei Jahren Erfahrungen mit neuen Formen von Gottesdiensten. Möglich macht dies der sogenannte Experimentierartikel in der Kirchenordnung. Er macht befristete Ausnahmenbewilligungen möglich. Diese Experimente können laut dem Kirchenrat nun so lange fortgesetzt werden, bis die Synode die Teilrevision zu den Bestimmungen zum Gottesdienst beschlossen und in Kraft gesetzt hat. ti

# Auf Umwegen zum absoluten Traumberuf

**Psychiatrie** Itamar Yaari war erst Maler, dann Lokführer. Erst nach einer Ausbildung mittels zweiten Bildungswegs zum Pflegefachmann fühlt er sich am richtigen Ort. Das Programm ist eine Massnahme gegen den Fachkräftemangel.



In der Klinik geschnuppert und gewusst: «Das ist es.»

Foto: Andrea Zahler

In der «Stube» im zweiten Stock der forensischen Abteilung in der Psychiatrischen Klinik in Windisch herrscht entspannte Betriebsamkeit. Aus einer Musikanlage klingt Musik, ein Patient spielt mit einer Pflegefachfrau Ping Pong, und in der Küche backen zwei Patienten und der angehende Pflegefachmann Itamar Yaari Rüeblikuchen für die Stationsversammlung am Nachmittag, an der die Bewohner und das Pflegeteam die Ämtli der kommenden Woche, Wünsche und Anliegen besprechen.

In der Forensischen Klinik macht der 33-jährige Yaari das letzte Semesterpraktikum seiner dreijährigen Ausbildung zum diplomierten Pflegefachmann HF im zweiten Bildungsweg – ein in der Schweiz einzigartiges Programm für Berufsleute, die umsatteln wollen.

Die Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) hatten es 2011 lanciert, als Massnahme gegen den wachsenden Fachkräftemangel in der Psychiatrie. Wer eine EFZ-Berufslehre, die Maturität oder einen Fachmittelschulabschluss in der Tasche hat, kann sich für das Aufnahmeverfahren anmelden. Die Nachfrage nach

«Ich finde es interessant zu helfen, eine Krise zu bewältigen»

Itamar Yaari  
angehender Pflegefachmann

der Ausbildung mit 4000 Franken Monatslohn ist so gross, dass die PDAG die Anzahl Bildungsplätze soeben von 5 auf 15 erhöht haben. Von den 25 Studierenden der PDAG, die jährlich das Diplom als Pflegefachperson erhalten, ist inzwischen jeder Fünfte mittels zweiten Bildungswegs unterwegs.

**Die Mutter wusste es** Yaari raffelt das letzte Rüeblen für die Kuchen und zeigt das Brett dem einen Patienten: «Gut so?» Dieser nickt. «Tiptopp.» Die Kochgruppe gehört zur sogenannten Milieu-Therapie, in der die Patienten den Um-

gang und die Kommunikation in der Gemeinschaft trainieren. 18 Männer und Frauen leben auf dieser Etage. Sie haben Straftaten begangen, die in Zusammenhang mit schweren psychischen Störungen stehen. Hier werden sie behandelt, um das Leben wieder in den Griff zu bekommen, und auch um die Rückfallgefahr zu mindern. Manche bleiben bis fünf Jahre hier.

«Du musst mal mit Menschen arbeiten», sagte die Mutter von Yaari, als er noch klein war. Doch Yaari wurde nach der Sekundarschule Maler und arbeitete zehn Jahre in diesem Beruf. «Dann hatte ich keine Lust mehr, wusste aber nicht, in welche Richtung», erzählt er, während sich der Kuchenduft verbreitet. Er machte eine Ausbildung zum Lokführer, trat jedoch keine Stelle an, sondern besuchte stattdessen eine Laufbahnberatung.

Dort zeigte sich, was die Mutter ihm schon in der Kindheit empfohlen hatte. Als Yaari in der psychiatrischen Klinik in Windisch schnupperte, spürte er sofort. «Das ist es.» Im März wird er seinen Abschluss in der Hand haben. Er sagt: «Jeder Mensch kann in Krisen geraten. Ich finde es interessant zu sehen, warum das passiert und dabei zu helfen, die Krise zu bewältigen.»

### Vorteil Lebenserfahrung

Die Lebenserfahrung, welche die Quereinsteiger mitbringen, ist gemäss Mario Müller, Leiter Bildung Pflege in den PDAG, ein grosser Vorteil. «Sie haben wie Itamar jahrelang den Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen geübt und Verantwortung getragen.» Eine Herausforderung sei es aber für einige, wieder in der Rolle des Studierenden zu sein und sich auf die Finger schauen lassen zu müssen.

Nach dem Abschluss wird Itamar Yaari wählen können, in welchem Bereich der Psychiatrie er arbeiten will. Er ist verpflichtet, zwei Jahre in den PDAG weiterzuarbeiten. Am meisten reizt ihn die Akutpsychiatrie, die Arbeit in der geschlossenen Abteilung. «Dort sind Menschen in heftigen Krisen, doch sie machen schnell Fortschritte.» Letztlich sei er für alle Stationen offen. «Denn überall dort habe ich mit Menschen zu tun.» Anouk Holthuizen

Ausbildung: bildungpflege@pdag.ch  
und 056 462 24 49.

# Religion verstärkt den Geschlechter-Graben

**Anthropologie** Mit dem monotheistisch ausgelegten Mythos der sündigen Eva zementierte sich die Ungleichheit zwischen Mann und Frau.

Der Anthropologe Carel van Schaik hat mit dem Historiker Kai Michel im Buch «Tagebuch der Menschheit» eines herausgearbeitet: In der mythologischen Erzählung von der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies ist noch das Echo von der Sesshaftwerdung der Menschen zu hören. Hunderttausende Jahre zuvor haben die Geschlechter gleichberechtigt zusammengelebt. Mit der Sesshaftigkeit der Menschen verschlechterte sich indes die Stellung der Frau. Dieser Entwicklung gingen die beiden Autoren in ihrem zweiten Buch «Die Wahrheit über Eva» nach.

Mit der wachsenden Bevölkerung begann der Kampf um fruchtbare Böden. Auch die vollen Speicher der

Ackerbauer lockten zum Raubzug. «Der neue Besitz musste verteidigt werden. Die Männer wandelten sich zu Kriegerern», sagt van Schaik gegenüber «reformiert». Verstärkt wurde diese Entwicklung, so die These der beiden Autoren, durch die Religion. Mit der Entstehung der ersten Staaten inszenierten sich Könige als Günstlinge der Götter oder deren Söhne. Eine männerzentrierte Herrschaftsreligion entstand.

**Eva macht Sünde plausibel** Nun aber wurde der von Göttern und Halbgöttern reich bevölkerte Himmel von den Juden bestritten. Das führte nach Ansicht der beiden Autoren zur Schöpfungsgeschichte. «Wo ein Gott für alles verant-

wortlich ist, braucht es eine Erklärung, warum die Welt nicht so ist, wie es bei einem guten Schöpfer zu erwarten wäre. Deshalb brauchte es den Sündenfall», sagt van Schaik. Darin lud sich Eva aufgrund ihres Ungehorsams Schuld auf.

Spannend dabei: Die Geschichte von Adam hat wie die Sintflutgeschichte im Gilgamesch-Epos einen

«Mit Augustinus entstand eine sexual- und frauenfeindliche Kirche.»

Carel van Schaik  
Anthropologe, Universität Zürich

mesopotamischen Vorläufer. Forscher rekonstruierten Schrifttafeln aus der bronzezeitlichen Metropole Ugarit. Darin treten Adam und Eva als Götter auf, die ihre Unsterblichkeit im Kampf gegen einen bösen

Gott in Schlangengestalt verlieren, aber die Welt zu retten vermögen.

### Werkzeug des Teufels

Aufgrund von Evas Biss in den Apfel verlor die Menschheit Unsterblichkeit und Paradies, heisst es. Jesus griff indes in den Gleichnissen nie auf die Sündenfall-Geschichte zurück. Aber Paulus passt sich der frauenfeindlichen hellenistischen Umwelt an. Er benutzt die Genesisgeschichte, um die Frau als «mangelhaften Mann», so van Schaik, zu präsentieren. Ein folgenreicher Höhepunkt ist schliesslich die von Kirchenvater Augustinus (354–430) entwickelte Idee der Erbsünde. Eva wird zum Werkzeug des Teufels, der Adam zum Bösen verführt. «Damit entstand eine sexualitätsfeindliche Kirche, unter der viele Menschen, vor allem Frauen, zu leiden haben», so van Schaik. Delf Bucher

Carel van Schaik, Kai Michel: Die Wahrheit über Eva – Die Erfindung der Ungleichheit von Frauen und Männern. Rowohlt, 2020, 704 Seiten, Fr. 41.90.

Das grosse Interview: [reformiert.info/eva](http://reformiert.info/eva)

# Bleiben dürfen sie nicht, gehen können sie nicht

**Migration** Abgewiesene Asylbewerber leben oft lange in einem System, das nicht auf Dauer angelegt ist. Besonders hart trifft das Nothilferegime die Kinder. Der Zustand sei zumutbar, sagen die Behörden.

«Herzlich willkommen im RZB Biel-Bözingen.» So heisst es auf einem grossen Schild beim Eingang des Rückkehrzentrums, das mitten in einem Industriegebiet steht. Ein kalter Wind weht über das Containerdorf hinter dem mannshohen Maschendrahtzaun hinweg. Von der nahen Autobahn her sind Lastwagen zu hören. Eine Haltestelle verspricht Busse von und nach Biel.

Ansonsten gibt es hier wenig für die 108 Menschen. In der Pandemie ist das RZB nur zur Hälfte ausgelastet. Die Bewohnerinnen und Bewohner stammen aus 21 Ländern: Erwachsene, unbegleitete Jugendliche, Familien. Ihr Asylantrag wurde definitiv abgelehnt. Sie müssen die Schweiz verlassen und dürfen keine Sozialhilfe beziehen. Weggewiesene leben von der Nothilfe.

Gemäss Bundesverfassung steht die minimale Unterstützung allen Menschen zu, die in Not geraten sind, um ihnen ein «menschwürdiges Dasein» zu sichern. Einzelpersonen erhalten neben Unterkunft und obligatorischer Krankenversicherung acht Franken Taggeld, für Familienmitglieder sind es 6.50. Das muss reichen für Nahrung, Kleidung und Hygiene. Weggewiesene Personen dürfen weder arbeiten – auch nicht ehrenamtlich – noch sich weiterbilden. Kinder haben Zugang zur Volksschule.

## Fluchtgründe im Dunkeln

Tenzin Choten kommt aus Tibet und lebte bis vor Kurzem mit seiner Familie im RZB Biel-Bözingen. Er zeigt auf einen der Container in der letzten Reihe. «Im Sommer war es dort drin heiss, im Winter klirrend kalt. Und die Küche auf der anderen Seite des Camps, die wir mit allen Bewohnern teilten, war oft schmutzig.» 2013 war Tenzin Choten in die Schweiz geflohen, seine Frau folgte ihm ein Jahr später. Bis heute mussten sie neunmal umziehen.

Zuerst lebte die Familie in einer kleinen Wohnung, dann immer in Asylzentren, und nach der Ablehnung ihres Asylantrags im Rückkehrzentrum. «Hier war es oft sehr laut, weil die Bewohner sich stritten», fährt der junge Tibeter in gebrochenem Deutsch fort. Nachts sei die Polizei gekommen, um jemanden abzuführen. Sein Sohn habe bis heute Angst deswegen.

Seit einigen Wochen lebt die Familie nun dank einer privaten Initiative in einer Wohnung im Dorf. Der fünfjährige Sohn besucht den öffentlichen Kindergarten. In einer wilden Mischung aus Hochdeutsch, Mundart, Tibetisch und einer Fantasiesprache erklärt er, wie froh er sei, nicht mehr im Camp zu sein.

Warum genau Tenzin seine Heimat verlassen hatte, sagt er nicht. Politische Probleme, Repressionen hätten ihn dazu gezwungen. Klar ist aber: Dahin zurückkehren können sie nicht. In der Schweiz bleiben allerdings auch nicht.

Eine schwierige Situation. Dessen ist sich auch das zuständige Amt für Bevölkerungsdienste des Kantons Bern (Abev) bewusst. «Dass die in den kantonalen Rückkehrzentren untergebrachten Personen aufgrund unsicherer Zukunftsperspektiven grossen psychischen Belastungen



Die Familie aus dem Tibet lebt seit acht Jahren unter prekären Verhältnissen in der Schweiz.

Foto: Manuel Zingg

ausgesetzt sind, steht ausser Frage», schreiben sie auf Anfrage. Und dennoch: «Eine menschenwürdige Unterbringung ist in jedem Fall möglich.» Den Bedürfnissen der Kinder werde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. «Spielsachen und Spielplätze stehen zur Verfügung, der Schulunterricht ist gewährleistet», hält das ABEV fest.

## Wie ein endloser Lockdown

Dass, wer einen negativen Asylentscheid erhält, in sein Herkunftsland zurückkehren müsse, stellt auch Daniel Winkler nicht infrage. Der Pfarrer in Riggisberg setzt sich seit Jahren für abgewiesene Asylbewerber in Nothilfe ein. «Wenn sich eine Rückkehr verzögert oder unmöglich ist, wird die Nothilfe, die für eine kurze Zeitspanne vorgesehen ist, zur Dauerlösung.» Dafür sei sie nicht

konzipiert. Ganz besonders litten darunter die Kinder. «Die Umgebung in Rückkehrzentren ist alles andere als kindgerecht.»

Kontakt mit anderen Kindern sei kaum möglich, Orte zum Spielen gebe es nicht wirklich. Einige besuchten zwar die öffentliche Schule oder Empfangsklassen, Kinder lebten in den Rückkehrzentren aber in ständiger «prekärer Unsicherheit» und partizipierten an der Verzweiflung ihrer Eltern. «Das führt zu sozialer Isolation und nachhaltigen Entwicklungsstörungen», so Winkler.

Tenzin Choten ist froh, dass er und seine Familie nicht mehr im Rückkehrzentrum wohnen. «Wir sind den lieben Menschen, die uns das ermöglichen, unendlich dankbar», meint er. «Trotzdem ist unser Leben seit Jahren wie ein endloser Lockdown.» Katharina Kilchenmann

## Kritik am Umgang mit Minderjährigen

Ende 2019 lebten 3227 Personen in der Schweiz von Nothilfe, davon waren 572 Kinder. Zuständig für ihre Unterbringung und Betreuung sind die Kantone. Der Bund entschädigt die Nothilfekosten mit einer einmaligen Pauschale pro Fall. Die Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht SBAA stellte in ihrem kürzlich veröffentlichten Bericht der Schweiz im Umgang mit Minderjährigen kein gutes Zeugnis aus. Die Praxis der Behörden sei restriktiver als in der UNO-Kinderrechtskonvention festgelegt. Zu oft würden migrationspolitische Interessen höher gewichtet als die Interessen von Minderjährigen, lautet das Fazit des SBAA.

## Hoffnung für Abgewiesene, die eine Lehre machen

**Nothilfe** Geht es nach dem Nationalrat, sollen ausreisepflichtige Jugendliche künftig ihre Lehre beenden dürfen.

2019 erhielten total 6784 Personen in der Schweiz Nothilfe. Fast die Hälfte davon galten als sogenannte Langzeitbeziehende, was bedeutet, dass sie mindestens ein Jahr, oft aber mehrere Jahre von Nothilfe leben. Es sind dies in erster Linie ausreisepflichtige Menschen, auf deren Asylgesuch nicht eingegangen wurde oder deren vorläufige Aufnahme (F-Bewilligung) aufgehoben wurde. Während manche aus Angst vor einer Rückkehr ins Heimatland nicht ausreisen, können andere dies nicht, weil sie zum Beispiel keine notwendigen Dokumente haben, ihre Identität nicht geklärt oder die Transportfähigkeit aus gesundheitlichen Gründen eingeschränkt ist.

## 350 Lehrabbrüche pro Jahr

Da Erwerbstätigkeit und sogar Freiwilligenarbeit untersagt ist, ist der Alltag für Ausreisepflichtige schwer. Kinder werden besonders in Mitleidschaft gezogen, vor allem wenn die obligatorische Schulzeit vorüber ist. Befindet sich ein Jugendlicher bis zum Asylentscheid in einer Lehre, muss er diese mit dem Negativentscheid sofort niederlegen, da sie unter Erwerbstätigkeit fällt.

Nach Schätzungen von Berufsschulen kommt es jährlich zu rund 350 Lehrabbrüchen – ein Zustand, den Nichtregierungsorganisationen wie die Schweizerische Flüchtlingshilfe und die Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht kritisieren, da nicht nur die finanzielle Investition im Nichts verläuft, sondern Jugendliche um Zukunftschancen beraubt werden.

Diesbezüglich besteht jedoch etwas Hoffnung: Im Dezember sagte der Nationalrat trotz ablehnender Haltung des Bundesrats deutlich Ja zu einer Motion, welche verlangt, dass Jugendliche ihre Lehre auch dann beenden dürfen, wenn auf ihr Asylgesuch nicht eingetreten wird. Das Geschäft liegt nun im Ständerat.

## Föderalistische Standards

Das Kindeswohl ist bei Mitgliedern ausreisepflichtiger Familien in vielerlei Hinsicht tangiert, wobei die Massnahmen kantonal unterschiedlich streng sind. Zum Beispiel in der Unterbringung: Im Kanton Graubünden etwa müssen Familien ins Rückführungszentrum im Flüeli oder ins Transitzentrum Davos umziehen. Diese sind wie zahlreiche Kollektivunterkünfte in der Schweiz sehr einfach, oft heruntergekommen und mit wenig Privatsphäre.

Der Aargau ist punkto Wohnen liberaler geworden. Familien mit schulpflichtigen Kindern werden nicht in jedem Fall in Rückführungsunterkünfte transferiert, sondern können in den kantonalen Kollektiv- oder Einzelunterkünften in ihren Wohngemeinden verbleiben. «Die Praxis ist für Familien menschenfreundlicher geworden», sagt Patrizia Bertschi vom Verein Netzwerk Asyl Aargau. Dennoch seien die Wohnstandards vielerorts keineswegs menschenwürdig. Im Parlament sind deswegen mehrerer Postulate hängig. Anouk Holthuisen

# Der Griff zum Handy statt zum Fünfliber

**Kollekten** Digitales Spenden ist auch in Aargauer Kirchgemeinden im Trend. Doch die Erfahrungen mit der Corona-Pandemie sind unterschiedlich.

«Vom 31. Mai bis Ende Dezember wurden total 6281 Franken eingenommen, davon brutto 548 Franken mit Twint», freut sich Patrizia Bleiker von der Kirchenpflege Bergdietikon. «In der gleichen Periode des Vorjahres betrugen die Kollekteneinnahmen 5999 Franken. Wir haben also ein Plus von knapp 300 Franken. Und dies, obschon die Anzahl der Kirchgänger durch die Pandemie eher kleiner war.»

**Wann öfters getwintet wird** Bergdietikon hat die Spendenmöglichkeit über die digitale Bezahl-App Twint auf Pfingsten 2020 eingeführt – gleichzeitig mit der Wieder-

aufnahme der Gottesdienstaktivitäten nach dem Lockdown. Auch die Kirchgemeinde Meisterschwanden-Fahrwangen führte für 2020 erstmals eine Kollektenabrechnung mit Twint durch.

«2020 ist aber ein schlechter Vergleichswert, da wir weniger Gottesdienste oder solche mit weniger Besuchenden hatten, was zu einem Kollektenrückgang führte», schildert Kirchenpflegerin Claudia Birrer ihre Erfahrungen. Und dies, obschon an zwei Abdankungen mit sehr grosser Anzahl von Trauergästen «ungewöhnlich hohe Kollekten zusammenkamen». Laut Claudia Birrer gab es Gottesdienste, in welchen

gar keine Kollekten per Twint bezahlt wurden. Umgekehrt würden «bei modernen Gottesdiensten öfters Kollekten getwintet». Noch scheint die Datenbasis etwas schmal für allgemeingültige Schlüsse.

Das Vergleichsjahr 2019 war laut Zewo-Statistik punkto Spenden generell ein absolutes Rekordjahr: 1,91 Milliarden Franken. Die Pandemie hat im ersten Halbjahr 2020 die Solidarität und damit auch die Spendenfreudigkeit eher befeuert, wie Roger Tinner vom Berufsverband Swissfundraising im Sommer feststellte: «Zahlen für das zweite Semester liegen aber bisher noch nicht vor.» **Thomas Illi**

INSERATE

## Auf diesem Spitalschiff geschehen Wunder!

**Mercy Ships** hat es sich zur Aufgabe gemacht, jenen Menschen in Westafrika kostenlose chirurgische Versorgung zu ermöglichen, die sonst keinen Zugang dazu haben.

**5 Milliarden Menschen haben keinen oder nur ungenügenden Zugang zu einer allgemeinen chirurgischen Versorgung.**

Konkret: ein Grossteil der Weltbevölkerung verfügt nicht über die finanziellen Mittel, um ein Spital aufsuchen zu können oder lebt zu weit davon entfernt. Darüber hinaus fehlt es in den ärmsten Ländern der Welt oft an der notwendigen Ausrüstung.

**Durch Chirurgie Leben verändern**

MercyShips wurde 1978 in Lausanne gegründet: Die auf dem christlichen Glauben basierende medizinisch-humanitäre Organisation hilft Lücken in den lokalen Gesundheitssystemen zu schliessen, indem sie den Ärmsten in Afrika mit Spitalschiffen Zugang zu spezifischer medizinischer Versorgung ermöglicht.

Zusätzlich bietet Mercy Ships kostenlose Aus- und Weiterbildungen an, um die einheimischen Gesundheitsfachleute für ihren Dienst besser auszurüsten. Seit der Gründung wurden über 105'000 chirurgische Eingriffe durchgeführt! Kinder, die an Klumpfüssen oder gebogenen Beinen leiden, können endlich laufen. Lippen-Gaumen-Spalten werden operiert. Blinde sehen wieder, dank einer Kataraktoperation. Menschen werden von Tumoren befreit, die über die Jahre riesig gewachsen sind...

An Bord eines Spitalschiffs schenken über 400 ehrenamtliche Mitarbeitende jeden Alters und aus allen Berufen den Patienten ihre Zeit und ihr Können. Andere wiederum leisten einen Beitrag von zu Hause aus und unterstützen Mercy Ships mit Spenden oder Legaten.

**Ein Vermächtnis für künftige Generationen**

MercyShips richtet jetzt den Blick in die Zukunft. Die Hilfsorganisation wird seine Einsatzkraft in Afrika bald mehr als verdoppeln: 2021 wird Mercy Ships das neu gebaute Spitalschiff, die *Global Mercy*, in Betrieb nehmen. Das Schiff wird in afrikanischen Ländern die Rahmenbedingungen für eine sichere und hygienisch einwandfreie Chirurgie schaffen. In den 50 Jahren erwarteter Lebensdauer des Schiffes werden schätzungsweise mehr als 150'000 Menschenleben allein durch die Operationen an Bord verändert werden. Helfen Sie uns, gemeinsam in die Zukunft zu blicken: jeder von uns kann heute mit einer Spende oder in der Zukunft mit einem Legat einen Beitrag leisten und den Bedürftigsten in Afrika Hoffnung und Heilung schenken.

Für weitergehende Informationen  
[www.mercyships.ch](http://www.mercyships.ch)  
[www.mercyships.ch/legate](http://www.mercyships.ch/legate)



**Ein Geschenk für die Zukunft: Ihr Testament verändert Leben**

Gerne stehe ich Ihnen für eine unverbindliche Beratung zur Seite.

**Martin Humm, lic. iur.**

Kontaktperson für Legate, Mercy Ships

031 812 40 31 / [martin.humm@mercyships.ch](mailto:martin.humm@mercyships.ch)



In Partnerschaft mit **HIRSLANDEN**

**Jetzt SPICK verschenken!**



[www.spick.ch](http://www.spick.ch)

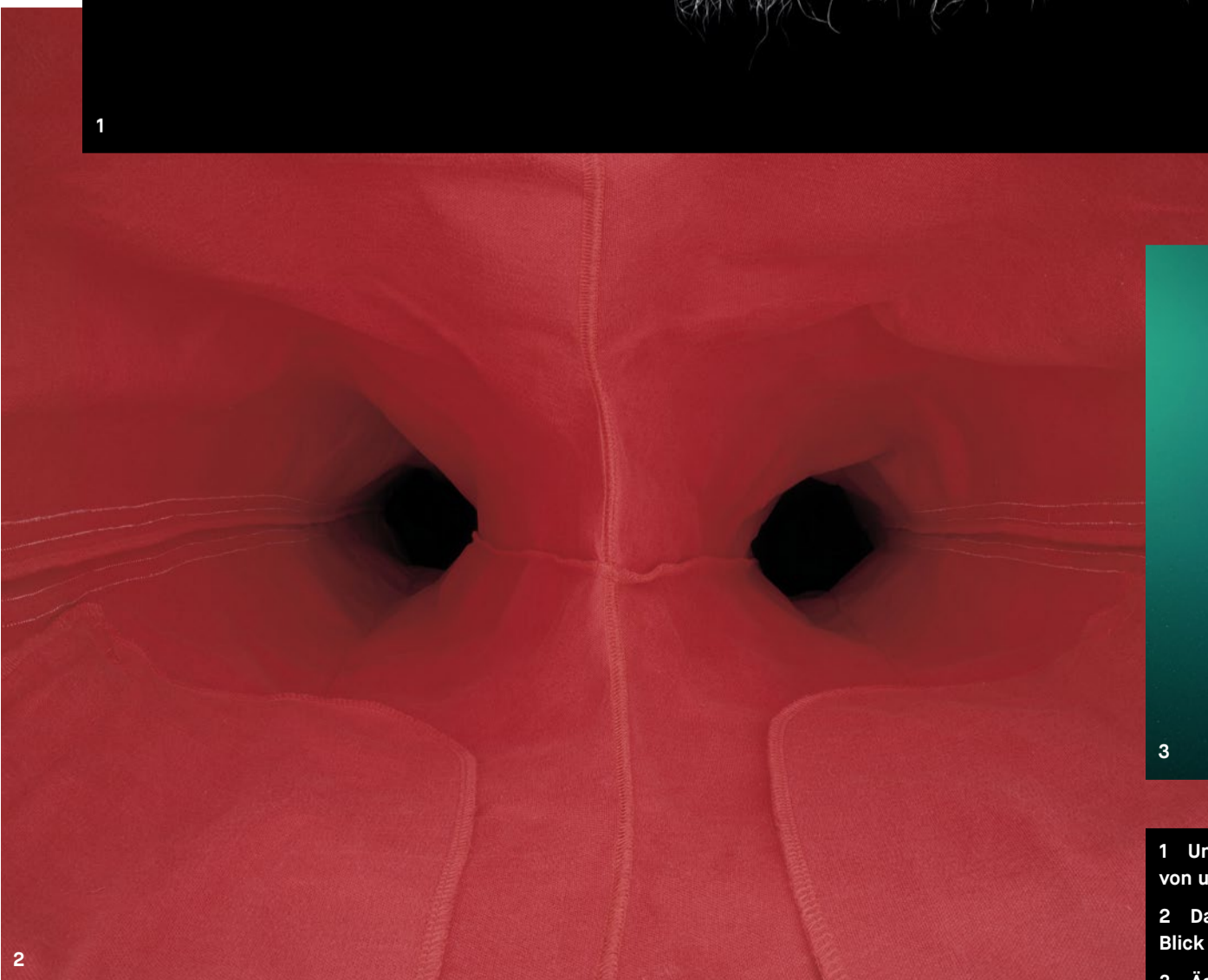
**reformiert.**

**Die App von «reformiert.»  
noch heute herunterladen  
unter [punktsieben.ch](http://punktsieben.ch)**

# DOSSIER: *Der andere Blick*



1



2



3

- 1 Unter den Hund gekommen: Wie ein Schosshündchen von unten aussieht. Foto: Andrius Burba, Underlook
- 2 Da hinein stürzen sich die Beine: Der etwas andere Blick in eine Hose. Foto: www.koernerunion.com
- 3 Ästhetische Wunder im Wasser: Die Ansicht einer Qualle. Foto: Alexander Semenov

## Faszinierende Welt voller Muster und Formeln

### Mathematik Yannik Gleichmann sagt, weshalb es Mathematik braucht, um ein Pizzastück richtig zu halten.

«Wenn ich mit der Wissensbox in die Primarschulen gehe, versuche ich, den Kindern die Welt der Mathematik näherzubringen. Jedoch nicht mit Zahlen und Rechnungen, sondern mit faszinierenden Figuren, Mustern und Fraktalen. Die Wissensbox ist ein kostenloses Angebot der Universität Basel, bei dem Doktorierende mit den Schülerinnen und Schülern in die Welt der Wissenschaft eintauchen.

#### Unendlich viele Kopien

Fraktale sind selbstähnliche Strukturen. Dabei ist das grosse Ganze im Miniaturformat nochmal in sich enthalten. Ein gutes Beispiel ist der Romanesco, der sich aus vielen Kopien seiner selbst zusammensetzt. Auch das Phänomen, dass sich in den Wolken am Himmel immer weitere kleine Wolken finden, wird spätestens offensichtlich, wenn man durch sie hindurchfliegt.

Das bekannteste, rein mathematische Fraktal ist das Apfelmännchen, mit dem Benoît Mandelbrot die Entdeckung der fraktalen Geometrie illustrierte. Hier kann man tiefer und tiefer in das geometrische

Objekt eintauchen und findet immer wieder dasselbe Muster vor.

Viele Leute mögen Mathematik nicht oder können wenig damit anfangen. Das liegt sicher an unterschiedlichen Veranlagungen, aber auch an Vorurteilen – sogar von Eltern. Wenn sie sagen: «Ich hatte stets Probleme mit Mathe, es ist nicht so schlimm, wenn du es auch nicht gut kannst.» Dann kann das sehr demotivierend sein für die Kinder.

Eine meiner ersten Kindhertserinnerungen mit Mathematik handelt von einer Tafel Schokolade. Da wir ein Dreipersonenhaushalt waren, stand mir ein Drittel zu. Ich hätte gerne die komplette Tafel gegessen, aber meine Mutter mahnte: «Wenn du die ganze Tafel isst, bekommst du von der nächsten nichts mehr.» Zu ihrer Verwunderung ass ich dennoch alles auf, weil ich für mich ausgerechnet hatte, dass zwei Drittel von zwei Tafeln Schokolade weniger sind als eine ganze.

Die Alltagslogik und mathematische Logik stimmen häufig nicht überein. Steht auf einem Schild «Bei Schnee und Eis ist das Betreten verboten», gilt nach mathematischer Logik, dass das Betreten erlaubt wäre, wenn es vereist, nicht aber verschneit ist. Korrekt wäre ein «oder» anstelle von «und».

#### Nur richtig oder falsch

Mein mathematischer Blick auf die Welt bewirkt auch, dass ich Entscheidungen und Fragen oft schwarz-weiß sehe, in richtig und falsch einteile. Ich bin immer auf der Suche nach Antworten zu einer Annahme, von der ich herausfinden will, ob sie korrekt ist.

Mathematik wird zwar seit jeher betrieben, der mathematisch-naturwissenschaftliche Blick, der unser

heutiges Weltbild prägt, gründet aber im 17. Jahrhundert. Galileo Galilei und Isaac Newton brachten Physik und Mathematik zusammen und versuchten, die Welt mit der mathematischen Sprache zu beschreiben, erklären und berechnen.

#### Fahrplan und Prämien

Aus vielen Bereichen ist die Mathematik nicht wegzudenken. Versicherungen berechnen mit mathematischen Modellen, wie hoch die Prämie ausfallen muss, um für sie lukrativ zu sein. Auch der Taktfahrplan der SBB oder die präzise Rou-

tensuche wären ohne Mathematik nicht denkbar. Natürlich ist meine Sicht nur eine unter vielen, doch es macht mir Spass zu sehen, dass auch Alltagserfahrungen mathematisch belegt werden können.

Versucht man zum Beispiel, ein Pizzastück am Rand zu halten, wird es immer herunterknicken. Greift man den Rand in einer U-Form, bleibt das Stück stabil und waagrecht. Das hätte schon Carl Friedrich Gauss voraussagen können, als er Anfang des 19. Jahrhunderts sein «Theorema Egregium» aufstellte.»

Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Yannik Gleichmann, 28

Der Mathematiker ist Doktorand an der Universität Basel. Er forscht im Bereich der numerischen Analysis und beschäftigt sich mit inversen Problemen. Erkenntnisse daraus können unter anderem in der Magnetresonanztomographie (MRI) oder in der Geophysik eingesetzt werden.



1

2

3

- 1 Gemüse mit fraktaler Struktur: Der Romanesco weist in seinem Blütenstand Selbstähnlichkeit auf. Foto: Istock
- 2 Die andere Perspektive verwandelt den Alltag in ein Kunstwerk: Ein Fischernetz in Vietnam. Foto: Gettyimages
- 3 Die grosse Weite: Astronomische Daten und Filmtechniken bilden den Orionnebel ab. Visualisierung: NASA

## Die letzte grosse Wildnis liegt im Bauch der Erde

### Tiefsee Unter Wasser, wo kein Mensch leben kann, erlebt Meeresbiologin Antje Boetius heilige Momente.

«Als ich meine Doktorarbeit in Meeresbiologie schrieb, tauchte ich erstmals in einem Forschungs-U-Boot 3,5 Kilometer in die Tiefsee hinab. Das war absolut magisch. Man gleitet stundenlang hinunter, sitzt in der Kugel wie in einem Aquarium, die Lebewesen der Tiefsee schauen hinein – dieses Gefühl hatte ich mir als Kind erträumt.

Für die beiden Tauchpiloten war es Routine. Sie packten ihr Knoblauchhühnchen aus, hörten Abba. Erst dachte ich herrje, mein grösster Traum erfüllt sich so?! Doch es wurde zu einer grundlegenden Erfahrung: Tatsächlich sollte es normal sein, in die Tiefsee zu tauchen. Wir nutzen den Ozean, verändern ihn, werfen Müll hinein, aber wir schauen nicht, was unten passiert. Anders gesagt: Der grösste Anteil der Schöpfung findet sich im Meer, und wir wissen fast nichts darüber.

Ich bin 1967 geboren, in einer Zeit, als viel über das Weltall zu lesen und sehen war. Es herrschte eine weit verbreitete Faszination für die Erde und ihre Geheimnisse. Ich nahm mir vor, einige zu lüften. So wurde ich Meeresbiologin. Nun for-

sche ich seit über 30 Jahren. Auf Expeditionen arbeiten wir meistens mit der Hilfe von Robotern sowie Kamerasystemen. Für die Forschung ist es unverzichtbar, eine Umgebung mit eigenen Augen zu sehen, doch das bemannte Tauchen wird seltener. In den letzten Jahren hatte ich Glück und machte ein paar Tauchgänge in 1000 Meter Tiefe.

Bei den Tauchgängen gleite ich in den Bauch der Erde. Erst ist das Meer blau, dann wird es dunkler, ab rund 500 Metern Tiefe ist es vollständig schwarz. In dieser Schicht erlebe ich einen heiligen Moment. Dort kommunizieren die Tiere über Licht. Ich habe das Gefühl, mitten in der Erde zu sein. An jenem Ort, wo die grösste Vielfalt an Lebewesen ist und von dem wir Menschen an sich ausgeschlossen sind, wir können da nicht leben.

In der Tiefsee wird mir bewusst, dass die Erde viel, viel mehr ist als die von Menschen bebaute Umwelt. Wir müssen den Blick weiten. In der Forschung beschäftigen wir uns zu wenig mit der Vielfalt des Lebens. Unser Wissen kommt von wenigen Modellorganismen: Fruchtfliege, Maus und Fadenwurm. Um Leben zu verstehen, sollten wir auch andere Organismen untersuchen, auch solche aus dem Meer, die wir gar nicht kennen. Die Erforschung der Erde ist erst am Anfang.

#### Die Zeichen der Zeit erkannt

Die Meeresbiologie hat meine Perspektive verändert. Die Menschheit ist nicht das Zentrum der Erde, sie steht am Rande, beschränkt auf die dünne Haut der Erde. Ich möchte dazu beitragen, dass die Menschen eine dem Planeten und der Vielfalt des Lebens angemessene Perspektive entwickeln. In unserer letzten

grossen Wildnis sehe ich, welche Schäden der Mensch anrichtet.

Als Studentin machte ich in den Neunzigerjahren einen Tiefseefang mit einem Netz. Ich zog lauter Plastikmüll heraus und dachte, ich hätte etwas falsch gemacht. Erst viel später realisierten wir, dass wir Menschen den Planeten mit unzersetzbaren Stoffen vermüllt haben. Die finden wir sogar in den eisbedeckten Regionen des Meeres.

Auch der Klimawandel verändert dort das Leben. Warm wird das Meer zwar vor allem an der Oberfläche,

doch das bewirkt eine Veränderung der Nahrungskette. In unserem Tiefseebiosphärenlabor in der Arktis sehen wir schon jetzt die Folgen des Klimawandels.

Wir müssen uns verdammt anstrengen, um die Schöpfung zu bewahren. Das geht zwar nur langsam voran, aber ich meine, dass die Mehrheit die Zeichen der Zeit erkannt hat. Ich bin froh, dazu beitragen zu können, unsere Augen für die Schönheit, aber auch die Verwundbarkeit der Natur zu öffnen.»

Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen



Antje Boetius, 53

Die Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts sowie des Helmholtz-Zentrums für Polar- und Meeresforschung ist Professorin für Geomikrobiologie an der Universität Bremen. Zudem ist sie Gruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie.

## Die Sieben trägt Lila und die Acht ist knallblau

### Synästhesie Pia Ernst zählt Gelb und Rot zusammen. Denn liest sie Zahlen oder Buchstaben, sieht sie Farben.

«Wir Synästhetiker können Farben hören, riechen, schmecken oder Schmerzen als Farben fühlen. Jeder Synästhetiker und jede Synästhetikerin hat eine andere Ausprägung oder nimmt Dinge anders wahr.

Die Synästhesie ist ein neurologisches Phänomen, das bei der Wahrnehmung eines Sinnes einen anderen Sinn anregt. Während Andere Formen oder Buchstaben beispielsweise schmecken, nehme ich Zahlen und Buchstaben in verschiedenen Farben wahr. Konkret bedeutet das, wenn ich eine Zahl lese oder an sie denke, assoziiere ich diese im-

er mit einer Farbe: die Zahl 1 ruft ein Winterweiss hervor, die 2 Gelb, die 3 Hellgrün, die 4 Orange, 5 Rot, 6 Hellblau, 7 ein helles Lila, die 8 ist knallblau, 9 braun, die 10 eher grau.

#### Der hellblaue Juni

Die Art der Sinneswahrnehmung habe ich schon, seit ich Kind war. Ich weiss nicht, wann dies begann, und habe das nie als etwas Spezielles empfunden. Dieser sogenannte andere Blick, eben bei mir mit Farben, ist für mich ganz normal.

Wie der Alltag ohne diese Farben ist, weiss ich nicht. Schliesslich

kenne ich es nicht anders. Anderen Menschen fällt dies auch kaum auf. Höchstens, wenn ich mich mal verspreche und statt Zwei die mir dazu assoziierte Farbe Gelb oder statt Rot die Zahl Fünf nenne.

Diese Farbuordnungen haben sich im Lauf der Jahre nicht verändert. Ich habe sie nicht nur bei den Zahlen, sondern auch bei den Vokalen, Wochentagen und Monatsnamen: A ist für mich blau, E gelb, I weiss, O schwarz und U dunkelbraun. Das heisst nicht, dass ich, wenn ich lese, den Text als farbige Buchstaben vor mir sehe, sondern die Farben erscheinen vor meinem inneren Auge. Interessanterweise korrelieren die Monate meist mit den Nummern. So ist der Monat Juni in meiner Wahrnehmung wie die Zahl 6 hellblau, oder der September braun, wie die Zahl 9 ja auch.

#### Farbige Musik wäre schön

Das spielt sich alles unbewusst ab. Und wenn ich anderen von meiner Wahrnehmung erzähle, stellt sich immer wieder heraus, dass auch andere Menschen dieses neurologische Phänomen erleben.

Eine Krankheit ist die Synästhesie sicher nicht. Ich erlebe sie als eine Sinneserweiterung, als eine Erweiterung des Erlebten. Und es ist eine Art Begabung, die mir zum Beispiel hilft, wenn ich eine neue Sprache lerne. So merke ich, dass ich ein neu erlerntes Wort falsch ausspreche, weil es vor meinem inneren Auge falsch aussieht.

Die Synästhesie hilft mir auch dabei, mich an Dinge zu erinnern. Etwa wenn ich mit Menschen aus Bern zu tun habe, dann assoziiert dies in mir die Farbe Grün, da im Kanton Bern die Postleitzahlen alle mit einer Drei beginnen. So kann es vor-

praxis ist es illusorisch, im achtsamen Zustand zu bleiben. In diesem Zustand der Achtsamkeit gelingt es, die Dinge zusammenhängend zu sehen, vernetzt. Man merkt, wie alles miteinander verbunden ist, wie Leben isoliert gar nicht denkbar ist. Das sind Zusammenhänge, die sich auch mit den Erkenntnissen aus den Naturwissenschaften decken.

So erfährt man die Welt als Stück von einem selbst. Eine Welt, die ich selber bin, kann mir nicht gleichgültig sein, ich möchte Sorge für sie tragen. Und diese Sorge bekommt der gefährdeten Schöpfung gut.

#### Die wahre Freundschaft

Zugleich taucht man ein in einen grundlosen Grund, in dem es nichts Abschliessendes gibt, in dem die anderen Menschen nicht ausgelotet werden, sondern alles unauslotbar bleibt. Das sind beglückende Erfahrungen, ob man sie nun mystische Momente nennt oder nicht.

Manchmal möchte ich den Leuten zurufen: Schaut genauer, schaut nach innen, geht nach innen, dann sieht ihr die Welt anders. Doch zur offenen, aufmerksamen Haltung gehört eben auch, sich von anderen Menschen kein Bild zu machen. Das ist eine grosse Herausforderung, denn es passiert meist ganz automatisch, hat auch mit erster Sympathie oder Antipathie und dem richtigen oder falschen Moment zu tun.

Darum erfüllt mich eine neue Erfahrung, die im letzten Jahr immer intensiver wurde, mit grosser Freude. Ich nenne sie freundschaftliche Haltung. Diese Haltung verlangt einen vorbehaltlosen, offenen und wohlwollenden Blick auf alle Menschen. Echte Freundschaft ist nur möglich, wenn ich dem anderen immer alles gönne und die Begegnung

kommen, dass ich mich an Menschen, die mir begegnet sind, besser erinnere, weil ich bei einem Wiedersehen sofort eine bestimmte Farbe mit ihnen in Verbindung bringe – nicht nur ihre Herkunft.

Die Synästhesie hilft mir ausserdem bei meinen persönlichen Erinnerungen. Meine Vergangenheit sehe ich innerlich auf einem Zeitstrahl. Ob ich etwas vor fünf Jahren oder vor 30 Jahren erlebt habe, liegt auf dem Zeitstrahl an einem ganz anderen Punkt und somit in meiner Vorstellung weiter weg. Dieser Zeitstrahl ist nicht gerade, sondern wendet sich vor meinem inneren Auge durch die Jahrzehnte.

Ich hätte nichts einzuwenden, wenn meine Synästhesie in der Musik ausgeprägter wäre. Ich liebe den Gesang. Als Operettensängerin singe ich jedes Jahr in verschiedenen Produktionen. Oft assoziiere ich mit den Musikstücken auch eine Farbe. Das hält sich aber in Grenzen. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Musik noch intensiver erlebt werden kann, wenn sie mit Hören und Sehen gleich zwei Sinne anregt. Das stelle ich mir fantastisch vor.»

Aufgezeichnet: Nicola Mohler



Pia Ernst, 56

Seit 2010 ist die Zürcherin Geschäftsführerin des Verbandes touché.ch, der Schmerzpatienten berät. Die Präsidentin des EVP-Frauennetzwerks im Kanton Zürich ist Operettensängerin und hat einen Sohn. Pia Ernst lebt in Wetzikon im Kanton Zürich.

mit ihm völlig zweckfrei ist. Und wenn ich mir für mein Gegenüber viel Zeit nehme. Über die Freundschaft, die der griechische Philosoph Aristoteles «Philia» nennt, gibt es nicht nur bei ihm viel zu erfahren, sondern etwa auch im Roman «Die Pest» von Albert Camus, der in Corona-Zeiten eine Renaissance erlebt hat. Auch ich habe ihn letztes Jahr nochmal mit Gewinn gelesen.

Der freundschaftliche Blick zusammen mit meiner Meditationspraxis lässt mich hoffen, doch noch frei von allen Bildern zu werden, bevor ich sterbe. Was dabei hilft, ist die Einsicht, dass wir immer Gefahr laufen, uns Bilder zu machen vom Gegenüber. Wenn man sich dessen bewusst ist, hat man ein inneres Glücklein, das dann automatisch Alarm schlägt.

#### Frei werden von den Bildern

Bilder haben immer weniger Platz in mir, seit ich in die freundschaftliche Haltung gefunden habe. Denn sie schlägt einem Pinsel und Stift aus der Hand. An die Stelle von Bildern tritt eine radikale Offenheit des völligen Nichtwissens.»

Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Niklaus Brantschen, 83

Der Theologe ist Mitglied des Jesuitenordens und die Bildungsstätte Bad Schönbrunn als Lassalle-Haus neu positioniert. Er ist ordinarier Zenermeister und hat mehrere Bücher zu Fasten, Spiritualität, interreligiösem Dialog und Ethik geschrieben.

## Nach innen gehen und die Welt neu entdecken

### Meditation Zen-Meister Niklaus Brantschen übt den vorbehaltlosen, wohlwollenden Blick auf alle Menschen.

«Gelegentlich werde ich gefragt, was ich sehe beim Meditieren. Ich sehe nichts. Und das mit offenen Augen. Es ist das Markenzeichen des Zen, dass man mit geöffneten Augen meditiert. Die Brücke zur Aussenwelt wird nicht abgebrochen, aber auch nicht betreten. Man ist durch alle Sinne mit der Welt verbunden, zugleich aber ganz nach innen gekehrt. Dieser andere Blick bringt das Aussen mit dem Innen zusammen, schafft eine Synthese.

Dabei gilt es, zwischen spiritueller Übung und Haltung zu unterscheiden. Die Übung geschieht wäh-

rend einer bestimmten Zeit, die man sich am Morgen und Abend nimmt, sei das für Besinnung, Exerzitien oder in meinem Fall Zen-Meditation. Entscheidend ist aber nicht die Übung, sondern die Haltung, die sich daraus ergibt und die sich auch im Alltag bewähren muss.

#### Die grosse Verbundenheit

Auf die Übung kann ich pfeifen, wenn ich nur im Stillsitzen offen bin. Andererseits gilt auch: Fehlt die Übung, geht die damit verbundene Haltung mit der Zeit verloren. Ohne ein Minimum an Meditations-

# «Das Weltall wirkt wie Samt durchstochen von LEDs»

**Raumfahrt** Die Distanz zur Erde bringt neue Erkenntnisse, was die Erde und das Universum betrifft. Der deutsche Astronaut Reinhold Ewald spricht im Interview über den menschlichen Fussabdruck im All, biblische Momente auf seinem Flug zur Raumstation Mir und die Welt als das beste Raumschiff.

**Können Sie sich an den Moment erinnern, als Sie erstmals die Erde vom Weltraum aus gesehen haben?**

Reinhold Ewald: In den ersten Stunden auf dem Flug ist man recht anfällig für die Weltraumkrankheit. Wenn man die Erde da irgendwo hängen sieht, wird einem schnell schlecht. Aber mir ging es gut, und so habe ich doch einen Blick gewagt. Das Erste, was ich sah, war der Pazifik, ein überwältigender Anblick, man kann sich daran kaum satt sehen. Wolken und Wasser. Aber in der Sojuskapsel sind die Fenster klein, man dreht sich, sie ist für Erdbeobachtung nicht gut geeignet. Erst auf der Mir hatte ich Musse zu beobachten. Da muss man aber auch immer vorausdenken: Was will ich sehen? Durch die Erdrotation ziehen die Kontinente vorbei und sind bald wieder verschwunden.

**Wie war der Blick von der Raumstation aus?**

Als Astronaut ist die Zeit für Reflexion begrenzt. 99 Prozent der Zeit an Bord erfüllt man Pflichten, führt Experimente durch. Und ich machte den Fehler, viel aus dem Fenster hinaus zu filmen, ich hätte mehr mit dem blossen Auge schauen sollen. Besondere Augenblicke ergaben sich immer dann, wenn ich die Kamera weglegte. Etwa beim Betrachten der Polarlichter, die sich ohnehin nicht filmen liessen. Momente wie diese haben wir Astronauten miteinander geteilt. Wir versammelten uns am Fenster, um die Vorhänge von Licht, die Atmosphäreerscheinungen, zu betrachten. Das war eine einmalige Perspektive.

**Es heisst, Sie haben sich Musik für die Erdbeobachtung mitgenommen.**

Ja, das stimmt. Ich hatte damals eine 90-minütige Kassette dabei, so lange dauerte eine Erdumrundung. Und auf diese Kassette hatte ich Musik aufgenommen, die zu den jeweiligen Regionen, die wir überflogen, passten. Mozart für Europa, Borodin für Asien, aber auch die kölsche Mundartgruppe Bläck Fööss war dabei. Die Musik hat mir geholfen abzuschalten. Was hingegen die Beobachtungen angeht: Noch eindrücklicher als der Blick auf die Erde war der Blick ins All.

**Inwiefern?**

Die Erdblicke sind faszinierend, aber durch Filme und Erzählungen erfassbarer. Der Blick ins Weltall ist einmalig, völlig anders als der Nachthimmel, den wir von der Erde aus sehen, dort ist ja immer die Atmosphäre dazwischen. Von der Raumstation aus aber wirkt das Weltall wie schwarzer Samt, durchstochen von leuchtenden LEDs. Die Sterne sind viel heller, intensiver, und man sieht eine viel grössere Menge.

**Was löst der Blick ins Weltall aus?**

Man wird bescheiden, fühlt sich kleiner und konzentriert sich mehr auf die Dinge, die man beeinflussen kann. Ich bin nicht zum grünen Papst geworden, begehe auch Umweltsünden wie Autofahren. Aber der Blick ins All zeigt, es gibt viel mehr unbewohnbaren Lebensraum draussen als Lebensraum hier, um

den wir uns deshalb arg kümmern müssen. Auch biblische Bezüge kommen einem in den Sinn.

**Zum Beispiel?**

Als die Astronauten von «Apollo 8» den Mond umrundet hatten und die Erde über der Mondoberfläche aufging, lasen sie aus dem Buch Genesis. Ob man bibeltreu ist oder nicht, da stehen tolle Sätze drin. Wie Licht und Dunkel voneinander getrennt werden, oder Land und Wasser. Diese Beschreibungen hat man plastisch vor Augen, wenn man auf die felsigen Küstenlinien im arabischen Raum zufliegt. Oder wenn man in einem Moment Sonne im Raumschiff hat und in der nächsten Sekunde ist es stockdunkel.

**Der Glaube und die Wissenschaft, wie geht das für Sie zusammen?**

Ich bin von der Erziehung her im besten Sinne rheinischer Katholik. Messdiener und Erstkommunion, das volle römisch-katholische Programm. Es gab eine Phase in meinem Leben, da musste ich für mich Schöpfungsgeschichte und Physik miteinander versöhnen. Ich war schon sehr erleichtert, als Papst Johannes Paul II. Galileo Galilei rehabilitierte. In Köln hielt er 1980 eine Ansprache vor Wissenschaftlern, da war ich dabei. Irgendwann hat

man dann Kinder und muss sich fragen, wie man ihnen den Glauben vermittelt, wohinter man als Vater steht. Ich bin der Kirche hier verbunden, vor allem auf karitativer Ebene. Und ich war und bin auch in der ein oder anderen kirchlichen Organisation aktiv. Zur Institution halte ich kritische Distanz, insbesondere bis die Frage des Umgangs mit den Missbrauchsbeschuldigungen geklärt ist.

**Die Bewahrung der Schöpfung wird für viele Astronauten zu einem wichtigen Thema. Alexander Gerst etwa dokumentierte vor zwei Jahren eindrücklich die Schäden, die der Klimawandel anrichtet. Erkennt man die Dringlichkeit aus der Distanz besser?**

Ja, dieses Anliegen haben alle Astronauten gemeinsam. Die 90-minütige Umrundung zeigt, die Erde ist zwar gross und die Atmosphäre voluminös, aber nicht unbegrenzt. Auch weiträumige Zusammenhänge sind sichtbar. Meeresströmungen, die man eine halbe Stunde lang beim Überfliegen des Pazifiks beobachten kann. Oder Sahara-Sand, der quer über den Atlantik nach Amerika geweht wird. Man sieht, wie sich die unterschiedlichen Wettergeschehen gegenseitig beeinflussen, dass das, was auf der einen Seite der



Schwebte von 1986 bis zum kontrollierten Absturz 2001 im All: Die russische Raumfahrtstation Mir. Foto: NASA

Welt passiert, für die andere auch von Bedeutung ist. Noch eindrücklicher erleben das die Mondfahrer.

**Warum?**

Sieht man die Erde als blaue Murmel im Weltall, kommt man zu der Einsicht, dass die Erde unser Raumschiff ist, und zwar unser bestes. Denn nur mit sehr grosser Mühe können wir eine kleine künstliche Umwelt um uns schaffen. Auf der Erde haben wir es ungleich leichter, wir haben bereits eine angenehme Atmosphäre und passende Umgebung für viele.

**Inwiefern hat Sie diese Erfahrung als Mensch und auch als Wissenschaftler verändert?**

Sie sprechen mit einem Rheinländer, wir nehmen vieles mit Humor, sind bodenständig. Als Physiker gerate ich auch nicht in Ekstase wegen eines ästhetischen Moments. Verändert hat sich vor allem das, was ich den Menschen erzähle. Seit meinem Flug rede ich jetzt aus Erfahrung und Überzeugung. Das hilft mir bei meiner Lehrtätigkeit und bei Vorträgen.

**Wie lautet die häufigste Frage?**

Wie man im All auf die Toilette geht, das kommt meistens. Aber es gibt auch interessante Fragen. Ein junger Mann fragte etwa: «Haben Sie den Eindruck, den Weltraum erobert zu haben, oder fühlten Sie sich dort als Gast?»

**Was war Ihre Antwort?**

Das ist keine Eroberung, allenfalls ein Ankratzen. Wir beginnen wie die Polarforscher, die auch nicht alle Risiken minimieren konnten, als sie ihren Fuss auf den Kontinent setzten. Aber die Frage ist interessant, denn wir sollten darüber nachdenken, welchen Fussabdruck wir im All hinterlassen wollen. Sind wir so ignorant wie die Eroberer anderer Kontinente in vorherigen Jahrhunderten, oder müssen wir behutsam vorgehen? Beim Mars etwa ganz vorsichtig schauen, ob dort Protolen entstanden ist, dessen Spuren man zerstören könnte.

**Von Juri Gagarin ist das Zitat überliefert, er habe Gott im Weltraum nicht gesehen. Mittlerweile hat sich herausgestellt, es handelte sich dabei wohl um Sowjetpropaganda.**

**Wie präsent war Gott für Sie?**

Also gesehen habe ich ihn auch nicht (lacht). Es ist ja nicht so, dass man einen Vorhang aufmacht, und dann sieht man da das Räderwerk und einen bärtigen Greis, der es aufzieht. Gottes Präsenz spüre ich unabhängig vom Raumflug.

**Dennoch gab es auch eine extrem brenzlige Situation.**

Ja, das stimmt. Am 14. Tag an Bord der Mir geriet eine Sauerstoffkerze in Brand. Man trainiert für so etwas, aber glaubt nicht ernsthaft, dass es eintritt. Es war ein Schock. Für einen Moment schien es, als müssten wir fliehen, die Raumstation vorzeitig verlassen, ohne wissenschaftliche Resultate. Es gelang uns aber, den Brand zu löschen. Da habe ich schon ein Stossgebet in den Himmel geschickt. Und als es dann gut ausging, haben wir auch gesagt: Wir danken.

**War Religion Thema auf der Mir?**

Russland hatte damals über 80 Jahre Säkularisierung und Unterdrückung von gelebter Religion hinter sich. Da kann man nicht erwarten, dass Gott zum Gesprächsthema wird. Aber auf der Mir hing eine Ikone. Und über die hat sich zumindest niemand beschwert. Interview: Cornelia Krause, Christa Amstutz



Foto: Mark Ehlers

Reinhold Ewald, 64

Der promovierte Physiker aus Mönchengladbach wurde 1990 ins deutsche Astronautenteam berufen. 1997 flog er für 19 Tage zur Weltraumstation Mir. Dort führte er Experimente durch, etwa wie sich die Schwerelosigkeit auf den Körper auswirkt. Nach der Rückkehr war er als Betriebsleiter für die Bodenunterstützung der Flüge von ESA-Astronauten zur ISS zuständig. Derzeit ist er Professor für Astronautik und Raumstationen an der Universität Stuttgart.

Als virtuellen Hintergrund für das Zoom-Interview wählte Ewald die «goldene Schallplatte»: ein Speichermedium mit Informationen für Ausserirdische, das die Nasa 1977 an Bord zweier Voyager-Sonden ins All schickte.

# Bibelfilm zwischen Fiktion und politischer Aktion

**Film** Milo Rau gelingt mit «Das neue Evangelium» ein grossartiger Film: so verstörend wie hoffnungsvoll. Er wird an den digitalen Solothurner Filmtagen gezeigt, voraussichtlich ab März in den Kinos.

«Schnitt!» In der dunkelsten Stunde bricht der Film von Milo Rau ab. Rund um die erschütternd inszenierte Kreuzigungsszene wird die Filmcrew und das ganze Set sichtbar. Autoscheinwerfer ziehen vorbei. Dann das nächtliche Meer. An dessen Strand hatte in einer der eindrücklichsten Filmszenen ein Arbeiter gesessen und von der Überfahrt erzählt.

«Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen». Der alttestamentliche Vers (Jesaja 9,1) aus dem Off wird zur Zusage, dass die Hoffnung, die Jesus den Menschen bringt, durch Folter und Tod nicht auszulöschen ist. Die vielen losen Fäden des Films finden zusammen. Weit im Abspann scheint sogar Ostern auf: Yvan Sagnet hält eine Packung fair produzierte Tomatensauce in der Hand.

**Erfahrung am eigenen Leib** Sagnet steht im Zentrum des Films. Der Kameruner war 2008 nach Turin gezogen um zu studieren. Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, schufte er in den Ferien unter ausbeuterischen Bedingungen auf den Gemüsefeldern im Süden. Als ein Arbeiter erschöpft umkippte, sagte der Aufseher zu Sagnet: Bringe er ihn ins Krankenhaus, sei Schluss mit Arbeit. So wurde Sagnet zum Aktivist.

Als Rau für einen Film über das Ende von Jesus nach Matera reiste, wo auch Pier Paolo Pasolini und Mel Gibson ihre Passionsfilme gedreht hatten, besuchte er die Ghettos, in denen die für Hungerlöhne erntenden Landarbeiter leben. Er verknüpfte den Bibelstoff mit dem sozialen Skandal. In der Rolle als Jesus beruft Sagnet seine Apostel unter ausgebeuteten Migranten.

Rau drehte eine wilde Mischung aus einem mit Stars und Laien besetzten Bibelfilm und einer Dokumentation über dessen Entstehung. Teil davon ist ein Bericht über den Kampf der Landarbeiter für Selbstbestimmung. Die Grenze zwischen Fiktion und politischer Aktion zerfliesst. Die Folterung Jesu wird im



Szenen eines unkonventionellen Passionsspiels: Jesus auf dem Kreuzweg.

Foto: zvg

**«Gott ist meine Inspiration. Heute würde Jesus für Migranten eintreten.»**

Yvan Sagnet  
Aktivist und Jesus-Darsteller

Casting vorweggenommen, als ein Katholik mit rassistischem Furor in der Kirche auf einen Stuhl eindrischt. Schockierend ist unter anderem, dass die Szene nach einem vertrauten Drehbuch abläuft. Durch ironische Brechung lenkt Rau den Blick auf Abgründe.

Der Falle, das Evangelium platt zu aktualisieren, entgeht Rau. Die Verbindung zwischen Bibel und

Politik bleibt in der Schwebelose, oft ist Interpretation nötig. Der Einzugs nach Jerusalem am Palmsonntag verschwimmt mit Sagnets gewerkschaftlicher «Revolte der Würde».

**Stoff für weitere Filme**

Natürlich wird Rau nicht allen Themen gerecht, die er aufgreift. Die Stelle, als Jesus die Ehebrecherin vor der Steinigung bewahrt, lässt er seltsam achtlos liegen und nutzt sie bloss als Übergang. Und die auftretende Apostelin und einstige Prostituierte, die andere Frauen zum Ausstieg ermutigt, hätte einen eigenen Film verdient.

Doch es ist gerade eben die Stärke dieses grossartig gefilmten, aufwühlenden, verwirrenden und letztlich hoffnungsvollen Werks voller Anspielungen, dass vor allem einzelne Szenen haften bleiben. Und: Der Film verwandelt, indem er zur Reflexion zwingt. Felix Reich

www.dasneueevangelium.de

**Milo Rau, 43**

Der in Bern geborene Regisseur, Dokumentarist, Autor und Wissenschaftler Milo Rau mischt die Film- und Theaterwelt auf. Seit 2002 hat er über 50 Theaterstücke, Filme, Bücher und Aktionen veröffentlicht, seine Theaterproduktionen wurden auf grossen internationalen Festivals gezeigt. Sie sind gekennzeichnet durch die Darstellung realer Geschehnisse anhand persönlicher Geschichten, das sogenannte Reenactment. Unter anderem bearbeitete Rau die Verurteilung und Erschiessung des Ehepaars Ceausescu, ein ruandisches Völkermord-Radio und den norwegischen Terroristen Anders Behring Breivik. 2015 versammelte Rau im kongolesischen Bürgerkriegsgebiet 60 Zeugen und Experten zu seinem Kongo Tribunal. Der Vater von zwei Töchtern ist der derzeitige Leiter des Niederländischen Theaters Gent.

**Leben als Singulär**



## Nejla – als wäre das Bild einer antiken Vase lebendig

Von Max Dohner

Mit Pomp wurde die Delegation empfangen: Kultur-Attachés aus aller Welt und Journalisten. Die Türkei, der Staat, hatte eingeladen: «Erfahren Sie an Ort und Stelle, wie drei Weltreligionen in Frieden zusammenleben.» Am Flughafen von Igdır schüttelten sich die Gäste den Händen von Provinznotabeln entlang, ehe sie der Darbietung einer örtlichen Folkloretruppe folgten. Eine junge Frau tanzte; hinter ihr trommelten und fiedelten schnauzbärtige Männer. Dem schloss sich ein Essen an mit Aussicht auf den Ararat, wo Noah gestrandet war. Ein ruhender Vulkan. Weinfloss in Strömen, die Tische waren überladen: Fleisch, Fisch, Gemüse und Früchte. Viele Sorten Käse, übergossen mit Honig. An einem Tisch nahm auch die Folkloretruppe Platz.

Mein Tischnachbar – Engländer, Kenner des Hellenismus im Orient – sagte: «Gewiss ist Ihnen die Tänzerin auch aufgefallen. Betrachten Sie mal ihr Profil: eine Schönheit, wie aus tiefer Vergangenheit in unsere Zeit gestiegen.» Tatsächlich ein Antlitz wie auf einer antiken Vase. Superb – damals galten solche Profile als Ideal. Eigentlich hatte ich die Frau kaum wahrgenommen. Mit den Augen des Briten aber, wohl auch unter der Wirkung des Weins, fand ich sie aufregender mit jeder Minute. Als die Truppe erneut tanzte auf der Terrasse, fotogen direkt vor dem Ararat, war ich bereits verliebt in die «Vase» – zumindest verschossen.

Der Engländer übersetzte unsere Komplimente. Deutsche und Japaner stellten sich für Fotos neben die Kurden; ich reihte mich ein für ein Privatbild mit der «Vase». Und versprach, ihr eine Kopie zu schicken; dafür tauschten wir eilig die Adressen. Der Engländer schirmte uns ab gegen die staatlichen Begleiter: «Religion und Politik, Gott sei's geklagt. Es gibt Regeln.» Wochen später bekam ich einen Brief aus Anatolien. Die «Vase» hiess Nejla und schrieb in unglücklichem Englisch, dass sie sich freue aufs Foto. Dass wir uns vielleicht treffen könnten, egal wo. Ich zögerte lange, bange zwischen Vernunft und Melancholie. Schrieb ich zurück, nährte ich Hoffnungen verschiedener Art, auch meinige. Dann ... liess ich den Ararat ruhen, den schlafenden Vulkan.

Max Dohner ist Schriftsteller und Journalist, zuletzt als Autor der «Aargauer Zeitung». Für seine belletristische Arbeit wurde er mehrfach preisgekrönt. Foto: Reto Schlatter

**Von Adam bis Zippora**

## Rebekka

Die Tochter eines reichen Herdenbesitzers aus Mesopotamien trifft am Brunnen den Diener Elieser. Dieser sucht im Auftrag des Hebräers Abraham für dessen Sohn Isaak eine Braut. Rebekka trinkt am Brunnen ihre Tiere und bietet Elieser Wasser an. «Auch für deine Kamele will ich schöpfen, bis sie genug getrunken haben», lesen wir in Genesis 24. Es kommt zur Eheschliessung zwischen Rebekka und Isaak, ohne dass sich die beiden kennen.

20 Jahre später bringt Rebekka nach langen Jahren der Unfruchtbarkeit Zwillinge auf die Welt: Jakob und Esau. «Zwei Völker sind in deinem Schoss. Der eine Stamm wird den anderen überwältigen,

und der Ältere wird dem Jüngeren dienen», prophezeit Gott Rebekka. Während der Erstgeborene Jäger und der Liebling seines Vaters wird, ist Jakob ein Muttersohn. Für ihn kämpft Rebekka; sie arrangiert, dass Isaak statt seines älteren Sohns Esau den zweitgeborenen Jakob segnet. Hierzu denkt sich Rebekka eine List aus: Sie zieht Jakob Kleider von Esau über und deckt seine Hautstellen mit dem Fell von erlegten Steinböcklein. So glaubt der erblindete Vater Isaak, den behaarten Esau vor sich zu haben, als er Jakob berührt und segnet. Damit ist es der tatkräftigen Rebekka gelungen, das Schicksal zweier künftiger Völker mitzubestimmen. Nicola Mohler

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.

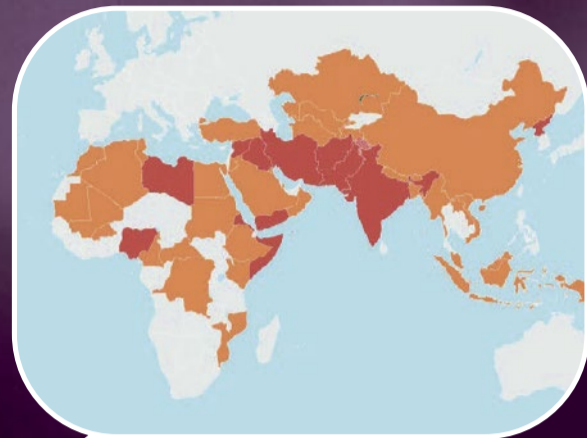


Cartoon: Heiner Schubert



WELTVERFOLGUNGSINDEX 2021

# Nicht alleine - Nicht vergessen!



309 Millionen Christen weltweit leiden unter sehr schwerer Verfolgung. Mit Ihrer Hilfe stellen wir sicher, dass sie nicht alleine und nicht vergessen sind.

Erfahren Sie mehr über die verfolgten Christen und unsere aktuellen Projekte: [www.opendoors.ch/index](http://www.opendoors.ch/index)

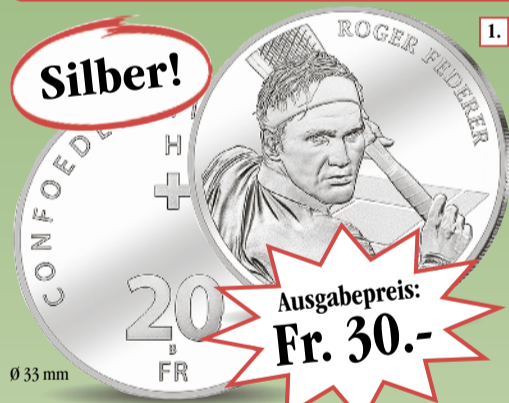
Mit Twint spenden



**OpenDoors** IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Open Doors Schweiz | Praz Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne | 021 731 01 40 | [www.opendoors.ch](http://www.opendoors.ch)  
Spendenkonto Open Doors Nothilfe: IBAN CH20 0900 0000 1027 4393 2 (Postkonto: 10-274393-2)

## Die 20-Franken-Gedenkmünze in Silber „Roger Federer“!



1. ✓ Offizielle Schweizer Silbermünze (835/1000)!  
✓ Jetzt zum offiziellen Ausgabepreis der Swissmint bestellen!  
✓ Erstmals in der Geschichte der Schweiz wird eine noch lebende Persönlichkeit auf einer 20-Franken-Gedenkmünze gezeigt: Roger Federer!

Ausgabepreis: **Fr. 30.-**

Die Farb-Gedenkprägung zum 20. Grand-Slam-Titel Roger Federer!

- ✓ Schweizer Gedenkprägung mit Kaltmetalle-Farbaufgabe zum 20. Grand-Slam-Titel von Roger Federer für nur Fr. 10.-!
- ✓ Limitierte Auflage: nur 5.000 Stück!

nur **Fr. 10.-**



Auch bestellbar unter: <http://bahn.srh-direct.ch>

### Bestellschein

Ja, bitte liefern Sie mir folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 4.95 Versandkostenanteil - Porto, Verpackung, Versicherung)

1. \_\_\_ x 20-Franken-Silbermünze „Roger Federer“ für nur Fr. 30.-! (Nur 1x pro Kunde bestellbar!)
2. \_\_\_ x Gedenkprägung mit Kaltmetalle-Farbaufgabe „20. Grand-Slam-Titel“ für nur Fr. 10.-!
3. \_\_\_ x Silberausgabe „Vitznau-Rigi-Bahn“ für nur Fr. 14.90 statt Fr. 59.90! (Nur 1x pro Kunde bestellbar!)

Name  Vorname   
Strasse/Nr.   
PLZ/Ort   
E-Mail  Geburtsdatum

Es gelten unsere Datenschutzerklärungen und unsere AGB. Diese finden Sie auf [www.srh-ltd.ch](http://www.srh-ltd.ch)  Unterschrift  q59/bbkc

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:  
**Sir Rowland Hill AG**  
Hardhofstrasse 15 · 8424 Embrach ZH  
oder per Fax: 044 - 865 70 85 · E-Mail: [service@srh-ltd.ch](mailto:service@srh-ltd.ch)

Die erste Bergbahn Europas „150 Jahre Vitznau-Rigi-Bahn“ in 999/1000 Feinsilber!



999/1000 Feinsilber!

**Fr. 14.90** statt Fr. 59.90

- ✓ Die erste Bergbahn Europas „Vitznau-Rigi-Bahn“ jetzt auf einer Silberprägung (1/4-Silberunze = 7,78 g)!
- ✓ Feinstes Silber der Welt: 999/1000 Feinsilber, Ø 26 mm!
- ✓ Höchste Münz-Prägequalität: Polierte Platte!
- ✓ Streng limitierte Auflage: weltweit nur 5.000 Stück!

kultour  
052 235 10 00  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

JETZT  
SORGENFREI  
BUCHEN

ERLEBNISREISE

Inland & Nordirland

REISEBEGLEITUNG:  
ADRIAN ACKERMANN-KUONEN

11. - 20. JUNI 2021

DEUTSCHLANDS PRACHTVOLLE  
Hansestädte

REISEBEGLEITUNG:  
PFR. URS & ELSBETH  
ZIMMERMANN

18. - 25. JUNI 2021

GENUSS & KULTUR IN

Österreich

REISEBEGLEITUNG:  
PFR. DR. MATTHIAS INNIGER

7. - 13. AUGUST 2021



Wir Blinden  
sehen anders,  
z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt unterwegs.  
Mit Hilfe Ihrer Spende:  
PK 90-1170-7. [szblind.ch](http://szblind.ch)



**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein  
für das Blindenwesen



SCHEIN

Ihre Spende  
in guten Händen.



## Tipps

## Ausstellung

## Frauenrechte in der Schweiz

Die Ausstellung «Frauen ins Bundeshaus» im Bernischen Historischen Museum ist wegen der Pandemie noch geschlossen. Vorläufig kann man sich digital anhand von Bildern, Texten und akustischen Beiträgen von Zeitzeuginnen zur langen Entwicklung hin zu mehr Gleichstellung in unserer Demokratie informieren. So werden die ersten Nationalrätinnen vorgestellt oder die Nicht-Wahl von Christiane Brunner thematisiert. kk

«Frauen ins Bundeshaus», bis 4. Juli, Bernisches Historisches Museum, www.bhm.ch.



«Frauen ins Bundeshaus!»: Ruth Dreifuss und Christiane Brunner Foto: bhm

## Agenda

## Digitale Angebote

## Einblicke in den Glaubensalltag

Mitarbeitende der Kirchgemeinden und der Landeskirche im Aargau schreiben von Ereignissen und Begegnungen in der Kirche, erzählen Geschichten des Alltags und denken über ihre Herausforderungen und Einsichten nach, über den christlichen Glauben und darüber, was in der Kirche von heute passiert. www.blog.ref-ag.ch

## Das Portal der Reformierten

Hier sind Nachrichten und Informationen über die Kirchen und kirchliche Meinungen zu aktuellen Ereignissen abrufbar.

www.ref.ch

## Vortrag von Eugen Drewermann

Der Vortrag des Theologen Eugen Drewermann in Aarau, der im Januar geplant war, ist auf Youtube zu finden. Das Thema: «Die bleibende Bedeutung des Jesus von Nazaret». Bekannt wurde der kirchenkritische katholische Theologieprofessor durch seine tiefenpsychologische Auslegung der biblischen Geschichten.

www.youtube.com/user/DrewermannSeiten

## Radio/TV

## Silja Walter: Der Tanz des Gehorsams

Eine Perspektiven-Sendung über die Schweizer Dichterin und Ordensfrau Silja Walter (1919–2011), die bis heute mit ihren Gedichten, Theaterstücken und liturgischen Texten inspiriert.

So, 31. Januar, 8.30 Uhr  
Wiederholung: Do, 4. Februar, 15 Uhr  
Radio SRF 2, Perspektiven

## Kämpferin für Fairness

Ruth Bader-Ginsberg, Richterin am Supreme Court der USA: In den 1970er-Jahren erkämpfte sie gegen alle Widerstände bahnbrechende Gerichtsurteile zur Gleichstellung der Geschlechter, die sie zu einer Heldin der Frauenrechtsbewegung machten.

Di, 2. Februar, 20.10 Uhr  
SRF 2, RGB-Leben für die Gerechtigkeit

## Kampf für Frauenrechte und Frieden

Clara Ragaz-Nadig gilt als eine der bedeutendsten Schweizer Feministinnen. SRF porträtiert die religiös-soziale Christin.

So, 7. Februar, 8.30 Uhr  
Wiederholung: Do, 11. Februar, 15 Uhr  
Radio SRF 2, Perspektiven

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

## Leserbriefe

reformiert. 1/2021, S. 1

**Im Anfang war das Wort. Ist das Wort am Ende?**

## Zeitlose Wahrheit

Vielen Dank, Gion Mathias Cavelti, für Ihre anregende Auseinandersetzung mit dem «Wort». Wir müssen jedoch nicht die Sprache neu erfinden. Es gilt, Wort und Unwort voneinander zu unterscheiden. Das können einfache Gemüter oft besser – sofern sie einen Sinn in ihrem Leben und genug zu essen haben. Das Wort steht für göttliche Offenbarung, für zeitlose Wahrheit. Das Unwort ist das verdrehte Wort. Ein Demagoge erhebt sich in bedrängter Lage, findet wehrlose Schuldige und wirft dem Volk einfache Rezepte vor, wie es sie gerne hören will. Am wirksamsten ist das mit der Bibel in der Hand. Die jüngere amerikanische Politik erfand eine neue Sprache und erhob damit brandschwarze Lügen zur Normalität, zur Scheinwahrheit, zum Unwort. Ähnliches tun die Diktatoren der Welt. Unsere Aufgabe ist es, das Wort, das heisst Kern und Grundlage unserer Kultur wiederzufinden.

Johannes Böhm-Mäder, Bubikon

## Säkularisierter Logos

Der Titel dieses Gastbeitrags in der Januar-Ausgabe bedient sich eines Bibelwortes aus dem Johannesevangelium (Joh.1,1). Der Autor schreibt, dass ihm dieses Wort bereits mit zehn Jahren bekannt gewesen sei. Er hat es offenbar nicht vergessen. Er sagt, dass «das Wort» im Griechischen Logos heisse und Wort, Rede, geistiges Vermögen und das, was dieses hervorbringt, bedeute. Das Johannesevangelium beginnt tatsächlich mit dem bedeutungsschweren Satz: «Im Anfang war das Wort», spricht der Logos, fährt aber im Sinne einer Präzisierung fort: «... und das Wort war bei Gott, und das Wort war bei Gott.»

Wenn nun Gion Mathias Cavelti Joh.1 «Im Anfang war das Wort» lediglich als Aufhänger für seinen Neujahrstext nimmt, in seinem Text dann aber ausschliesslich über Sprache, Sprachverdrehungen und Sprachmissbrauch in unserer Zeit schreibt, unterschlägt er der Leserschaft das Allerwichtigste seines Aufhangers: dass nämlich in diesem Vers mit Logos/Wort nicht bloss irgendein Wort gemeint ist, über das man so oder so schreiben kann,

sondern auch ein anderes Wort, Gottes Wort, das mit Jesus Christus Mensch geworden ist (Joh.1,14). Ich bin der Ansicht, dass man in einer kirchlichen Zeitung nicht so salopp einen Kernsatz der Bibel verwenden sollte. Wenn sich ein Schriftsteller eines zentralen Bibelwortes wie Joh.1,1 bedient, wünsche ich mir, dass ich auch etwas über den Textzusammenhang und die Bedeutung dieses Wortes für den Glauben der Kirche erfahre. Das Wort Gottes, der Logos, lässt sich nicht einfach säkularisieren. Wenn dies trotzdem versucht wird, sind wir tatsächlich sehr bald am Ende mit dem Wort und dann auch mit der Kirche, die auf diesem Wort gründet.

Bernhard Frey, St. Gallen

## Sündenbock Trump

Gion Mathias Cavelti meint, Donald Trump ein paar Unfreundlichkeiten hinterherwerfen zu müssen. Trump hat jedenfalls keine Kriege angezettelt wie die meisten seiner Vorgänger, die sich schuldig gemacht haben am furchtbaren Sterben Hunderttausender von Menschen. Merkwürdigerweise werden diese Verbrechen kaum mehr erwähnt. Stattdessen hat man den Sündenbock Trump.

Hermann Vocke, Benglen

## Nicht verstanden

Oft lege ich «reformiert.» nur halbgelesen auf den Zeitungsstapel. Aber immer noch greife ich danach in der Hoffnung, einen wertvollen Beitrag zu finden. Was durchaus auch vorkommt. Den Gastbeitrag in der Januar-Ausgabe habe ich nun zum zweiten Mal gelesen und ebenso wenig verstanden wie beim ersten Mal, was Herr Cavelti uns mitteilen möchte, ausser natürlich dass er frühreif war und weiss Gott was alles im Kindesalter schon verstanden hat. Oder meint er auch damit gerade das Gegenteil? Soll doch der Autor einmal ein Beispiel bringen, habe ich immer wieder gedacht beim Lesen. Wenn das so weitergeht mit der Auswahl Ihrer Beiträge, so wird «reformiert.» in Zukunft abbestellt. Und das meine ich jetzt ganz genau so, wie ich es sage, mit genau dieser Bedeutung.

Käthi Weber, per E-Mail

## Geschmacklos

Ich bin immer wieder mal enttäuscht über die Beiträge in der Zeitung «reformiert.». Zeigen sie doch regelmässig auf, wie weit weg unsere

## Sachbuch



Auf der Tribüne Foto: Parlamentsdienste

## Was es alles brauchte bis zur Gleichstellung

Seit Langem dauert in der Schweiz der Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen. Dieses Buch zeigt die entsprechende Entwicklung seit 1900. Die Aktivitäten der Frauenverbände, das Engagement einzelner Politiker, Vorstösse, Proteste: Diese Übersicht weckt Erinnerungen an Höhe- und Tiefpunkte. kk

Werner Seitz: Auf die Wartebank geschoben. Chronos-Verlag, 2020, 296 S., Fr. 39.–.

## Zeitschrift



Leni Altwegg predigt Foto: Sozialarchiv

## Kämpferische Frauen bei den Reformierten

«Frauenrechte in der Kirche» heisst die Januar-Nummer von «frauen forum». Es werden Frauen vorgestellt, die sich in Kirche und Gesellschaft für die Gleichberechtigung eingesetzt haben, zum Beispiel Clara Ragaz-Nadig oder Hanna Sahlfeld-Singer, Theologin und eine der ersten Nationalrätinnen. kk

«frauen forum» 01/21, Fr. 7.–, 061 311 06 73, www.zeitschrift-frauenforum.ch.

## In eigener Sache

## Nadja Ehrbar neu bei «reformiert.»

Seit Anfang Januar gehört Nadja Ehrbar neu der Zürcher Redaktion von «reformiert.» an. Die 51-jährige Journalistin wechselt von der Winterthurer Tageszeitung «Der Landbote», wo sie in den vergangenen 13 Jahren insbesondere im Ressort Region tätig gewesen war, zur Zeitung «reformiert.». Von 2005 bis 2007 leitete Nadja Ehrbar den Anzeiger der Stadt Kloten. Die Winterthurerin ist ausgebildete Übersetzerin und hat bereits verschiedene Fachkurse am Medienbildungszentrum in Luzern absolviert. fmr

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

## Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

## Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

## reformiert. Aargau

Auffage: 98 539 Exemplare (WEMF)  
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission:  
Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

## Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

## Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

## Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

## Inserateschluss Ausgabe 3/2021

3. Februar 2021

## Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

## Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

reformiert. 1/2021, S. 9

## Blütenmeer als Sinnbild für Gott und seine Engel

## Wunderbar

Vielen Dank an Susanne Hochuli für diesen schönen, wahren Artikel. Wunderbar. Gott und seine Engel sollen mit ihr sein, und diese Anwesenheit und der Glaube an Jesus Christus werden unsere einzige Rettung sein auf diesem verrückten Erdball.

Karin Trailovic, Aarau Rohr

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## Porträt

# Fussball heilt den Kulturschock

**Pfarramt** Ulrich Hossbach verliess Zürich, um eine kleine lutherische Gemeinde in Süditalien neu zu beleben. Der Wechsel wurde zum Abenteuer.



Auf Entdeckungsreise in der neuen Heimat: Pfarrer Ulrich Hossbach in Torre Annunziata.

Foto: Raffaele Lombardi

Vielleicht sei es ja eine Fügung, dass es ihn ausgerechnet nach Torre Annunziata verschlagen habe, sagt Ulrich Hossbach. Je länger er erzählt, desto mehr hört es sich nach einer Prüfung an. In der Stadt nahe Napoli ist es weit weniger beschaulich als im Zürcher Enge-Quartier, wo Hossbach zuletzt vier Jahre Pfarrer war. Er spricht von «negativer Energie»: Kriminalität, Korruption und Mafia halten die Menschen gefangen. Dem Pfarrer wird geraten, bestimmte Strassen zu meiden, weil da oft geschossen werde. Die Polizei ist Dauergast im Viertel.

«Kulturschock» lautet Hossbachs Selbstdiagnose. «Auf die Euphorie

der Ankunft folgt die Apathie.» Der tägliche Stress, in den engen Gassen den Autos auszuweichen. «Das Geschrei auf der Strasse, das hier offenbar die normale Kommunikation ist.» Oft hält Hossbach das alles kaum noch aus. Dass er seinen Umzug dennoch nicht bereut, zeigt das spitzbübische Lächeln, das immer wieder über sein Gesicht huscht.

#### Der Weg entsteht im Gehen

Vor dem Schock hat Hossbach nicht kapituliert. In Diskussionen sei es zwar tatsächlich manchmal schwierig, weil alle durcheinanderreden. «Aber gleichzeitig erlebe ich gerade in diesem Chaos viel Lebensfreude

und Herzlichkeit.» Glaube bedeutet für ihn auch, «loszulassen und neu zu beginnen, selbst wenn es manchmal schmerzhaft ist». Er zitiert aus seiner Vorstellungspredigt für die

Ulrich Hossbach, 45

In Eschwege (D) geboren, studierte Hossbach in Tübingen und Zürich Theologie und liess sich zum Organisten ausbilden. Danach war er Pastoralassistent auf Ischia. Ab 2007 war er in Kandersteg, Bellinzona, Menziken, Hirzel und Zürich als Pfarrer tätig. Im November zog er nach Italien.

neue Stelle: Oft mache er die Erfahrung, «dass Menschen, von Gott an unsere Seite gestellt, uns den Weg unter die Füsse schieben».

Kraft tankt der Pfarrer auf seinen Spaziergängen durch die Stadt. Er liebt das Meer und hofft, bald ein altes Motorboot seetüchtig und den Führerschein machen zu können.

Den 50 Mitgliedern seiner lutherischen Gemeinde sei der Sonntagsgottesdienst als geistliche Heimat sehr wichtig, sagt Hossbach. Der Liturgie mehr Aufmerksamkeit schenken zu können, sei schön. «Aber ich wurde nicht nur Pfarrer, um zu predigen, ich wollte auch sozial aktiv sein.» Keine zwei Stunden nach dem Zoom-Gespräch mit «reformiert.»

«Ich wurde nicht nur Pfarrer, um zu predigen, ich wollte auch sozial aktiv sein.»

meldet er sich mit der Nachricht, dass er mit einem baptistischen Gefängnisseelsorger ein Projekt für sozial benachteiligte Familien realisieren kann. Dazu notiert er: «Die mir wohlthuende Perspektive nimmt Form an.»

Der Pfarrer will am neuen Ort nicht einfach eigene Ideen verwirklichen, sondern fragen, was und wo er gebraucht wird. Dabei hilft ihm, dass er trotz aller Mentalitätsunterschiede die wichtigste Leidenschaft der Neapolitaner teilt: Fussball.

#### Der heilige Maradona

Nach dem Tod von Diego Maradona Ende November brannten an jeder Strassenecke Kerzen für den Argentinier, der Napoli zu zwei Meistertiteln führte. «Er ist hier ein Heiliger, mindestens.» Hossbach will mit anderen Geistlichen kicken, über Religionsgrenzen hinweg. Beim FC Religionen in Zürich hat er erlebt, wie auf dem Rasen unverhofft Ideen für gemeinsame Projekte entstehen.

Der Kulturschock lässt nach. Die Stelle in Zürich hat Hossbach gekündigt, weil ihm die Strukturreform zu viel wurde. Nun plant er seine eigene Reform. Er fühlt sich nicht allein der eigenen Gemeinde verpflichtet, sondern sieht sich als Pfarrer der Stadt, die immer neue Überraschungen für ihn bereithält. Hossbach besitzt die Fähigkeit zu warten, bis Türen sich öffnen. So besteht er die Prüfungen und staunt über die Fügung. Felix Reich

## Gretchenfrage

Anna Stern, Autorin und Forscherin:

«Einen Text schreibe ich zuerst einmal für mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Stern?

Ich habe als Kind den katholischen Religionsunterricht besucht. Heute spielt Religion in meinem Alltag keine Rolle mehr.

Ist Schreiben auch Spiritualität?

Da ich mich nicht als gläubig bezeichne, ist «Spiritualität» wohl nicht der richtige Begriff. Am Anfang eines Textes steht allerdings häufig ein Erlebnis oder eine Beobachtung, die ich nicht einordnen kann. Im Schreiben suche ich nach einem Umgang damit.

Sie forschen zur Antibiotikaresistenz und schreiben Bücher: Wie beeinflusst das eine das andere?

Ich verstehe mich als einen Menschen, der Fragen stellt und diesen nachforscht, sei es im Labor, sei es schreibend. Unerlässlich in beiden Welten: Neugier. Leidenschaft. Ein Gefühl fürs Geschichtenerzählen. Demut. Geduld. Ein offenes Ohr und wachsame Augen.

In Ihrem jüngsten Roman verarbeiten Sie den Verlust eines geliebten Menschen. Wollen Sie damit Trost spenden, gerade in diesen Zeiten?

Nein, wollen tue ich das nicht. Falls jemand darin Trost sucht und findet, darf er oder sie das natürlich. Ein Text entsteht zuerst einmal für mich selbst. Die Bedürfnisse der Leserinnen und Leser spielen für mich beim Schreiben keine Rolle.

Ihre Hoffnungen für die Welt?

Ich hoffe, dass wir uns darauf einigen können, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Hautfarbe; dass alle verstehen, dass «Eigenverantwortung» aus zwei Teilen besteht und «Verantwortung» der längere, gewichtigere der beiden ist; dass sich die Erkenntnis durchsetzt, dass diese Pandemie nicht nur ein gesundheitliches, sondern ein ökologisches, ökonomisches und soziales Problem ist: Ein Zurück in prä-pandemische Zeiten ist keine Option, wenn das Ziel eine gerechte, nachhaltige Welt sein soll.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

## Christoph Biedermann



## Tipp

Singen im Internet

#### Man trifft sich als Chor im Netz

Kulturelle Leckerbissen und gemeinsam via Zoom singen: Das Angebot der reformierten Kirche Aarau erfreut in Zeiten von «Bleiben Sie zuhause» zwei Mal wöchentlich das Herz. Unter dem Titel «Kulturklänge und mehr» werden jeden Dienstag- und Donnerstagabend live im Internet interessante Begebenheiten aus dem kulturellen Leben in und um Aarau präsentiert. Es kann dies die Vorstellung eines Buches sein, etwa durch die Mitarbeiterinnen der Stadtbibliothek Aarau oder das Team der Buchhand-

lung Letra Frick, ein Beitrag aus dem Kunstmuseum Aarau oder ein spannender Reisebericht.

Gemeinsam werden zudem bekannte und beliebte Lieder gesungen, dies unter der Leitung von Dieter Wagner am Klavier. Damit wird fortgesetzt, was im Dezember mit dem Zoom-Adventssingen begonnen hat. Das beflügelnde Projekt der Aarauer und Fricker Kirchgemeinden soll bis 25. Februar bestehen bleiben. Wer mitmachen will, muss sich jeweils per Zoom einklinken, der Link ist über die Webseiten der entsprechenden Kirchgemeinden erhältlich. kk

Internetlink für Dienstag: www.ref-aarau.ch, für Donnerstag: www.ref-frick.ch. Jeweils ab 20 Uhr.



Für «das alles hier, jetzt.» erhielt Anna Stern 2020 den Schweizer Buchpreis. Foto: Keystone / Gaëtan Bally